

Es ist schon als groß zu bezeichnen, wenn heute diejenigen, die sich niemals genug tun fanden in pazifischen Themen, die immer die Kämpfer des Friedens sein wollten und die Worte erstanden: „Sie werden Krieg“, tatsächlich zu den gewissenlossten und verbrechlichsten Kriegshelden der Welt gehören, während die Mächte, denen sie zu allen Seiten das zu unterstellen versuchten, was sie heute selbst tun, die Kosten des Friedens inmitten einer kriegerischen Welt sind, und es ihnen zu danken ist, wenn nicht ernst die Welt in das namenlose Unglück eines Weltkriegs gestürzt wurde.

Es gibt aber auch zu denken, wenn Staatsmänner westeuropäischer Länder stets vom Frieden reden und die Prose ihrer Säuber zum Heute heißt, ohne dass der Staat jemals darum kämpfen und auch nur eine einzige Maßnahme in Erwägung gezogen oder ein Wort der Kritik gefunden hätte, um diesen die ganze Welt bedrohenden Zustand nun endlich einmal ein Ende zu machen.

Daladier an Chamberlain

Nätselratenum ein persönliches Schreiben
Der Londoner Berichterstatter des „Figaro“ erklärt, dass Ministerpräsident Daladier kürzlich ein persönliches Schreiben an Chamberlain gesandt habe, das dem Premierminister durch den französischen Botschafter in London überreicht worden sei. Der Inhalt dieser Botschaft sei nicht bekanntgegeben worden, doch vermutet man, dass er sich auf die augenblickliche internationale Lage und besonders auf die Haltung der französischen Regierung bezüglich einer möglichen Verstärkung des französisch-tschechoslowakischen Befreiungsverbündnisses beziehen habe. Man wisse nicht, wie die Antwort Chamberlains ausgefallen sei.

Auch das „Ouvre“ schreibt, Chamberlain habe dieser Tage ein privates Schreiben von Daladier erhalten, von dem er stark beeindruckt gewesen sei. Im englischen Unterhaus habe man darauf hingewiesen, dass der Inhalt dieses Briefes selbstverständlich außenpolitische Fragen behandelt habe. Daladier habe hierzu wieder einmal die Ansichten Frankreichs über die Entwicklung der Angelegenheiten im Mittelmeer und besonders der französisch-englischen Politik gegenüber Italien behandelt.

Der Londoner Berichterstatter des „Ouvre“ erklärt, im Foreign Office bewahre man über das französische Schreiben des französischen Ministerpräsidenten an Chamberlain absoluates Stillschweigen.

Politik der Befriedung der Welt

Ministerpräsident Chamberlain erklärt in einer Rede in Birmingham, er sei davon überzeugt, dass der Einfluss Englands zum Guten und zum Schlechten ausgeschlaggebender sei als der irgendeines anderen Landes in der Welt. Die Politik Englands werde als die eines Landes anerkannt, dessen Politik nicht nur von selbstsüchtigen Interessen geleitet werde, sondern deren Wurzel in der Überzeugung liege, dass es keinen Frieden oder Sicherheit oder auchständiges Glück für alle geben könnte, außer unter dem Gesetz des Rechts und der Ordnung, der Vernunft und des Weltfriedens. Die Regierung beabsichtige, an ihrer Politik der Befriedung der Welt festzuhalten.

Wieder jüdisches Bombenattentat

Zwei Judinnen in Jerusalem getötet
Zwei Judinnen verhaftet
In der Jerusalemer Altstadt ereignete sich ein neuer schwerer Zwischenfall. Als die Mohammedaner nach Beendigung der Freitagsgebeten die Umar-Moschee verließen, waren jüdische Verbündete auf dem Gemüsemarkt eine Bombe in die Moschee. Zwei Araber wurden getötet und sechs verwundet, davon sieben schwer. Zwei Judinnen sind unter drogendem Tatverdacht verhaftet worden. Im Zusammenhang mit dem neuen Unfall ist für Jerusalem ab 18 Uhr ein Ausgangsverbot erlassen worden. Auch aus Gaza werden neue Zwischenfälle gemeldet, wobei es Tote und Verwundete gab. Ferner werden neue Fälle von Brandstiftungen gemeldet.

Die Seerüstungen der Sowjets

Über 7 Milliarden Rubel bereitgestellt.

Das polnische Militärblatt „Wojska Polonijna“ veröffentlicht eine Moskauer Meldung der Warschauer Presseagentur A.T.C., in der auf die Seerüstungen der Sowjetunion hingewiesen wird. Die Sowjetregierung habe 7 Milliarden Rubel für diese Zwecke bestimmt. Der Betrag soll zum Ausbau der Ostsee- und der arktischen Flotte und zur Schaffung einer mächtigen See-Flotte verwendet werden, deren Basis der Finnische Meerbusen in der Nähe von Leningrad sein soll. Weitere große Stützpunkte werden auf dem Ladoga-See und an der Küste der Halbinsel Kola in der Nähe von Murmansk entstehen. Die Kriegssflotte der Sowjetunion im Stillen Ozean soll vor allem durch Unterseeboote verstärkt werden.

45000-Tonnen-Schlachtschiffe in USA

Das amerikanische Marineministerium forderte einige Privatwerften auf, Bauangebote für drei 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe einzurichten. Ein vierter Schlachtschiff wird von der Regierungswerft gebaut. „New York Times“ zufolge werden im Marinacenter die Pläne für 45 000-Tonnen-Schlachtschiffe ausgearbeitet, die ungefähr in einem Jahre fertiggestellt sein dürften. Präsident Roosevelt war vom Kongress ermächtigt worden, die 35 000-Tonnen-Grenze nötigenfalls zu überschreiten.

Stärkster Einsatz der Artillerie

Nationale Offensive weiter vorgetrieben

An der Castellon-Front wurden verschiedene Angriffe auf die nationalen Stellungen abgewiesen, der Feind erlitt hohe Verluste. Im Abschnitt Túroso bei Tales verfolgten nationale Truppen die zurückweichenden Roten, denen sie neun Maschinengewehre abnahmen.

An der Teruel-Front setzten die Nationalen ihre heftige Offensive fort und rückten mehrere Kilometer vor. Nach Niederkunft des feindlichen Widerstandes besetzten sie mehrere Stellungen nördlich von Conaiza und brachten dadurch die Straße von Mora de Rubielos nach Albentosa in ihren Besitz. Nach der Einnahme des Ortes Manzanares überquerten sie den Júcar.

Wieder ein Deutscher überfallen

Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt

Der Angestellte des Arbeitsamtes des Sudeten-deutschen Partei Rudolf Gorzech, der einen grauen Sportanzug und hohe Stiefel trug, wurde auf dem Wenzelsplatz in Prag von tschechischen und jugoslawischen Elementen beschimpft. Die Angestellten forderten die Sachverständigen auf, den „Protokollar“ niedergeschlagen, und bald war der Deutsche von einer etwa 200köpfigen Menge umringt, die ihn schubsteckte und dabei Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt ausstieß. Beleidigungen gegen das deutsche Staatsoberhaupt und mit Steinen beworfen. Sein Lehrjunge wurde in der Gemeinde Treutl von einem jugoslawischen Bürger überfallen, wodurch Kopf und verletzt. Das auf die Straße gefallene Gebet wurde verdeckt.

Nachdem der Deutscher wieder aufgestanden war, die Menge konnte fliehen. Ein Bäckermeister aus Deutsch-Wrbau, der sich mit seinem Lehrlingen auf einen Geschäftsstelle befand, wurde in den Gemeinden Brann und Lomnický-Dorf von Tschechen beschimpft und mit Steinen beworfen. Sein Lehrjunge wurde in der Gemeinde Treutl von einem jugoslawischen Bürger überfallen, wodurch Kopf und verletzt. Das auf die Straße gefallene Gebet wurde verdeckt.

Neue tschechische Grenzverletzung

Gegner über deutschem Gebiet

Neben der Ortschaft Sonnwald, etwa 15 Kilometer von der Bahnstation Aigen-Schlägel im Mühlviertel, sleg am Freitag ein Flugzeug des tschechischen Generalstabes über die deutsche Grenze und kreiste etwa einen Kilometer in 200 Meter Höhe auf deutschem Gebiet, um dann wieder über die deutsche Grenze nach der Tschechoslowakei zurückzufahren. Das Flugzeug wurde dabei aus einem Polizeiamt beobachtet.

Ein Versiegeln scheint ausgeschlossen, da an der Stelle der Grenzverletzung der Grenzbach auf welche Entfernung das Grenzen der Grenze ermöglicht. Auch in Tiendorf wurde das tschechische Flugzeug beobachtet, als es noch auf tschechoslowakischem Staatsgebiet, hart an der Grenze entlang flog.

Eine Gefahr für Europas Frieden

Engländer verlangt Autonomie für die Sudetendeutschen

Der englische Publizist und frühere Arbeiterbeamte und Minister Wolf Bierbaum beschäftigt sich in einer Diskussion über die „Times“ mit dem Sudetendeutschen Problem. Nach einem Hinweis, dass in der Sudetendeutschland geschlossen, Block Deutsch — eine Bandone, die größer ist als die verschiedenen europäischen Staaten — unmittelbar an der Grenze liegt, und dass es unmöglich sei, ein Volkständig niedergeschlagen, dass durch die Vertreibung einer Migranten unzuständig sei, erklärt Bierbaum, man behauptet, dass Deutschland aggressiv sei. Aber bisher sei eine aggressive Absicht Deutschland nicht bewiesen. Die deutsche Unterstellung für die Sudetendeutsche Forderung auf Autonomie beweist nicht mehr als einen Vangermanismus, der seine Berechtigung in nachwestlichen isolaten Wünschen habe. England und Deutschland würden einen Angriff widerstehen lassen.

Weiter als das sei aber nicht, die Aussicht einer angemessenen Autonomie für die Sudetendeutschen Gebiete, die unzuständig entzweit worden waren. Wenn sollte die Sudetendeutsche Forderung dazu bringen, dass England und Frankreich im Interesse des europäischen Friedens und auch der Tschechoslowakei selbst Zugeständnisse verlangen.

In einem anderen Artikel befähigt sich die „Times“ mit dem Interview des tschechoslowakischen Außenministers Alfonso mit einem französischen Botschafter über das Wiederholungsstatut. Auf den Worten Strohling ging erneut hervor, dass Prag gegenüber den Vertretern der Botschaft eine bewusste Verfehlung einfordert. Der Botschafter erwiderte, dass die „Times“ schreibt, dass es allgemeine Auflösung, dass die Sudetendeutschen der Botschaft rechts vor dem Volk stehen hätten verbessert; werden müssen. Die tschechoslowakische Regierung will die Verhandlungen förmlich beeinflussen, dass man Unterschiedliches zwischen vereinigen kann. Seine Seite könne erwarten, 100 Prozent befreit zu erhalten, was sie möchte. Die Wünsche der Botschaft sollten jedoch die entscheidende Rolle spielen. Wenn dem aber so sei, dann sei es eine logische Folge, dass Aufrechterhaltung oder Stärkung des tschechoslowakisch-sowjetischen Bündnisses alleinige Angelegenheit der tschechoslowakischen Regierung bleibt.

Henlein selbst aber habe immer betont, dass es nicht zusammenfassen, dass man Unterschiedliches zwischen vereinigen kann. Seine Seite könne erwarten, 100 Prozent befreit zu erhalten, was sie möchte. Die Wünsche der Botschaft sollten jedoch die entscheidende Rolle spielen. Wenn dem aber so sei, dann sei es eine logische Folge, dass Aufrechterhaltung oder Stärkung des tschechoslowakisch-sowjetischen Bündnisses alleinige Angelegenheit der tschechoslowakischen Regierung bleibt.

Abschließend schreibt die „Times“, das tschechoslowakisch-deutsche Problem könne den Frieden in Europa gefährden, falls von irgendwelcher Seite Gewalt angewendet würde. Die Festigung der mitteleuropäischen Sicherheit im Zusammenhang mit einer Regelung in Spanien wäre ein wichtiger Vorläufer zu dem großen Ziel der allgemeinen Sicherung Europas zu sein.

Der Führer an Franco

Grüßwunsch zum Jahrestag der Erhebung

Der Führer und Reichskanzler hat General Franco anlässlich des Jahrestages der nationalen Erhebung Spaniens drastisch seine Glückwünsche übermittelt.

Der Treuemarsch beginnt

Stabführer Panzerbataillon Adolf Hitler Marsch

Der Treuemarsch der deutschen Jugend nach Nürnberg, der Adolf-Hitler-Marsch, wurde in diesem Jahr von Flügen aus mit einer Feierstunde am Hand-Mallon-Chrennenberg eröffnet. Stabführer Panzerbataillon Adolf Hitler Marsch gab den Marschbefehl an die pommersche SS mit einer kurzen Ansprache, in der er den Marsch als einen Ausdruck der Erfahrung und dahinter der religiösen Erfahrung der deutschen Jugend bezeichnete. Diese Stätte, so erklärte er, der der Marsch beginnt, bringt einen der 21 Toten Kameraden der SS, die für Freiheit und Hoffnung gefallen sind. „Ihr, meine Kameraden, soll der lebende Beweis dafür sein, dass der Geist dieser Gefallenen in euch weiterlebt und dass ihr der Toten Vermächtnis in alle Zukunft weitertragen werdet.“

Sogleich nach der Feierstunde legten sich die pommerischen Marschteilnehmer in Bewegung. Sie legten bis zum Abend die erste Etappe des etwa 800 Kilometer langen Marsches zurück und bezogen in Bayreuth auf Flügen Quartier.

Kurze Nachrichten

Ludwigsburg am Rhein. Der in der Zeit vom 11. bis 17. Juli in Ludwigsburg stattfindende Kartelltag der Automobilfirma der NSDAP, von Gotha aus, zu dem führende Industrie und Gewerbevertreter der Ostmark eingeladen wurden, hat durch die Teilnahme der unter dem Schirm des Sozialen Dienstes zum 100. Österreichischen Kameraden eine besondere Weise erhalten.

Türk - Dant - Spind

Die ersten Entscheidungen

SH-Wettkämpfe in Berlin

Nach mehrjährigen Vorbereitungen sind die Reichswettkämpfe der SH-Mannschaften am alten Stadion in das entscheidende Stadium getreten. Bereits am ersten Haupttag fanden wichtige Entscheidungen, die nun bis zum Sonntagabend nicht mehr abtreten werden. Zum Deutschen Meisterschaftswettbewerb waren 65 SH-Männer angereist, um den aus fünf Disziplinen bestehenden Wettkampf auszukämpfen. Es spricht für den hohen Durchschnitt der Teilnehmer, daß etwa der 100-Meter-Lauf von fünf Minuten in 12 Sekunden — wogegen erstens ohne Nagelschuhe — gefahren wurde. Die beste Weitsprungleistung vollbrachte Mottenführer Hohlfeld (Hoboken) mit 6,84 Meter. Scharführer Dengg (Sachsen) ließ die Augel 12,86 Meter. Die nachts bestreite Leistung im Handgranatenwurf erzielte Sturmmeister Sievers (Niedersachsen), mit einem Wurf von 66,90 Meter. Sieger der Klasse A wurde Oberstabschef Dr. von münch (Hannover) mit 897 Punkten vor Schatz, Dengg (Sachsen) 896 Punkten und Sturmmeister Sievers (Niedersachsen) 821 Punkten. Die Klasse B sah als Sieger Schatzführer Hohlfeld (Franken) 861 P. vor SH-Mann Saal (Sachsen) 822 P. und Oberstabschef Krummlein (Nordmark) 810 P. In der Klasse C stellte Oberstabschef Volpert (Westfalen) mit 750 P. den Sieger vor Sturmhauptführer Volpp (Südwest) 749 P. und Oberst Gorner (Sachsen) 739 Punkten.

Der Deutsche Weitsprungwettbewerb wurde mit dem Abschlusse weitergeführt. Der Stand nach drei Übungen lautet in der Gruppe A: 1. Ostu. Punkt (Niedersachsen), 2. SH-Mann Möllerschmid (Hessen), 3. Sturmmeister Schulz (Ostmark). In der Klasse B führt weiter Ostu. Meister (Hanso) vor Sturmhauptführer Lüdtke (Hanso) und Oberstabschef Grewe (Westmark).

Der Deutsche Weitwettkampf, die den jeweils Mannschaft einen Führer und elf Männer stellt, wurde mit dem Schießen weitergeführt. Der Stand nach drei Übungen lautet Schießen vor Berlin-Brandenburg und Franken. Der Mannschaftswettbewerb wurde mit dem 100-Meter-Lauf und dem Handgranatenwurf weitergeführt. Im 100-Meter-Lauf erreichte die Gruppe Sachsen die beste Zeit mit 12,0 Sek., während die schlechteste Zeit der Gruppenmannschaft nur 13,5 Sek. betrug. Den besten Durchschnitt erzielte über die Mannschaft der Gruppe Niedersachsen, deren Männer die 100 Meter zwischen 12,4 und 12,7 Sek. liefen. Die größte Punktzahl im Handgranatenwurf erreichte die Gruppe Franken, die nunmehr mit 255 Punkten vor der Kurpfalz (249) und der Reichsführerstafette (22) führt.

Am Freitag nahmen auch die leichtathletischen Kampfe im Olympia-Stadion ihren Anfang. So brachten bereits am Vormittag im 10000-Meter-Lauf der Klasse B die Entscheidung, die dem österreichischen SH-Mann Klakow mit 33:49,38 geliefert. In der Klasse A siegte am Nachmittag des Wittenberger Schöntrop (Wittels) mit 52:34,8 den Sieger. Am 400-Meter-Hindernislauf endete der Schatz, Wall (Westfalen) mit 1:11,1 in Front. Der 1500-Meter-Lauf der Klasse A wurde von Schatz, Wall (Niederrhein) in 4:02,8 Min. gewonnen. Das Siegestor nahm gewinnt in der Klasse B SH-Mann Häufner (Niederrhein) mit einer Weise von 3,09 Meter und in der Klasse C der der kleinen Gruppe angehörige Ostu. Schäfer mit 8,01 Meter. Ein Schießwettbewerb fand in der Klasse B statt. Lehmkühl (Nordde) mit einem Wurf von 55,30 Meter den Sieger. In der Gruppe C war Ostu. Witterich (Westfalen) mit 50,15 Meter der Sieger. Das Sturmhauptführer der Klasse A entzich Sturmmeister, Schatz & (Westfalen) mit 13,93 Meter für Sach-

Klasse B: Ostu. Sturmmeister (Westfalen) mit 13,63 Meter, Klasse C: Bonneder (Bayr. Ostmark) mit 12,35 Meter. Im Handgranatenwurf zwei Erfolge auf die heimliche Höhe von 1,85 Meter. Sieger wurde SH-Mann Bonhöftl (Sachsen) vor dem Vorjahresmeister Schatz, Häufner (Westfalen).

Bei den Schwimmern fiel als einzige Entscheidung das Rennsprinten, das der SH-Mann Walther (Berlin) mit 29,97 Punkten vor seinem Gruppenkameraden Holzen gewann. Bei den Gewichthebern fielen ebenfalls schon die Entscheidungen. Sieger in den einzelnen Stoffen wurden: Gewichthebe: SH-Mann Mühlberger (Hessen) mit einer Gesamtleistung für den Dreikampf mit 555 Kilogramm im Vierkampfwert; Schatz, Neumann (Westfalen) 430 Kilogramm. Leichtgewicht: Ostu. Schatz (Westfalen) und SH-Müller (Westfalen). Mittelgewicht: Ostu. Schatz, Neumann (Westfalen) 60 Kilogramm, Halbwiegengewicht: Sturmmeister Clausen (Nordmark) 60 Kilogramm, Schwergewicht: Rottens, Sey (Westfalen) 645 Kilogramm.



Die Reichswettkämpfe der SH, in Berlin. Beim 1000-Meter-Lauf im Olympiastadion führt Wolf (Westfalen-Weserberg).

Berlin—Kopenhagen begann

Deutschland nach dem ersten Tage in Führung

Der Reichssportführer startete nach einer kurzen Ansprache die Dreizeppenfahrt Berlin-Kopenhagen, zu der Deutschland, Dänemark und Schweden mit je acht Fahrern befreit sind. Die erste Etappe von Berlin nach dem 287 Kilometer entfernten Hamburg wurde mit einem Stundenmittel von 32,4 Kilometer gefahren, und, am Schluss des ersten Tages haben alle drei Mannschaften noch die gleiche Zeit, so daß die Punktierung zu Hilfe genommen werden muß. Die bessere Platzierung unserer Führer sichert Deutschland die Führung im Länderschaften vor Dänemark und Schweden. 17 Männer erreichten geschlossen: Hamburg und im Endspur flog der schnelle Tönning Brode Sörensen, der etwa 50 Meter vor dem Ziel an dem führenden Hockeby vorbei ging, nach einer Rastzeit von 7:34:36.



Das Reichssportführer von Thannen und Öfen ließ es sich nicht nehmen, die aus Deutschen, Schweden und Dänen bestehenden Mannschaften der Automobil-Straßenfahrer ein Stückchen auf der Strecke zu begleiten. Die große Dreizeppenfahrt geht um einen wertvollen Preis des Reichssportführers. (Presse-Büro-Zentrale, Zander-M.)

Rah und Fern

Mörder hingerichtet

Der am 27. März 1932 geborene Johann Wilhelm Meyer, wurde hingerichtet, der vom Schwurgericht in Frankfurt a. M. wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und dauerndem Ehrenverlust verurteilt worden ist. Meyer, der seit mindestens 20 Jahren in den Waldern des Taunus gewohnt und gewohnheitsmäßig der Wilderer nachgegangen ist und dabei rücksichtlos von der Wildereide bedacht zu machen bereit war, wenn sich ihm jemand hindern in den Weg stelle, hat, wie ihm erst jetzt nachgewiesen werden konnte, am 31. 10. 1937 den 62-jährigen Postmeister W. Wiedenauer im Staatswald Oberhain-L. E. erschossen und am 16. 4. 1937 gemeinschaftlich mit seinem wegen Totschlag zu 15 Jahren Anhänger verurteilten Sohn den 51-jährigen Waldwärter Ernst Höglund im Wald von Höppern durch Messerstich ermordet.

Gegenöffentlich habe Höglund für ein Stoßclub, der Fabrikar. und Reichsbahnarbeiter bei der Oberrheinpatenschaft

für das zwölftöste lebende Kind des Bergbauern Martin Spitz in St. Marien bei Mittelfeld übernommen und den Eltern seine herzlichen Glückwünsche aussprechen lassen.

Jetzt Schulentlassene müssen einen Obstbaum pflanzen. Um den Obstbaumbestand der thüringischen Gemeinde Ronneburg zu heben und damit die Einnahmen der Stadt aus Obstverkauf zu vergrößern, hat der Bürgermeister unter Zustimmung der Ratsherren eine Regelung getroffen. Danach soll jedes Kind, das im Ronneburg noch sechsjähriges Schuljahr besucht, die Volksschule verläßt, einen jungen Obstbaum erleden und pflanzen. Die von den Kindern gesetzten Obstbäume sollen kurz vor der Schulentlassung gemeinsam angepflanzt, mit Namensschildern versehen und in das Eigentum der Stadt übergeben werden.

Zwei Beweise verhinderten. Am Mittwochabend I der Eisenbahngruppe „Haberlaubmäuse“ hat Schuhmachergasse 18, der im Vorjahr befürchtete dritte Mordfall zu Bruch gegangen. Unter dem bereinaebrochenen Gestein wurden zwei Verdächtige

verschüttet. Die Bergungsarbeiten sind unter Leitung der Bergbehörde sofort aufgenommen worden. Es besteht nur wenig Aussicht, die beiden Verdächtigen noch lebend zu bergen.

Von Jägern angegriffen. Auf einer Heide in der Nähe von Altenkunne (Emsland) entdeckte ein junger Mann in einem Graben eine Familie von Jägern, etwa 15 Stück. Er wollte sie vertreiben und trat einem Tier auf den Kopf. Sofort griffen die übrigen ihm an und ließen sich in Rock und Hose legen. Der junge Mann mußte fliehen. Nur nach und nach kamen die wütenden Tiere von ihm ab.

Museum der Vergleichlichkeit. Das Wiener Kunstmuseum veröffentlichte gestern eine Ausstellung über Kunstdenkmalen, die bisher nicht abgedruckt worden sind. Das dazu Schirme, Stöcke, Hüte und Handschuhe gehören. In nicht verhinderlich. Wer auch antike Dolchanhänger, Kreuzchen, Abzeichen und goldene Armreiter. Von diesen, viele Ringe und andere Schmuckgegenstände sind nicht wieder abgedruckt. Wertvollster ist aber das Leben der Natur im Kunstmuseum, nämlich 160 Hunde, 148 Wildschweine, 89 Kanarienvögel, 1 Stein, 2 Schafe und sogar 1 Fuchs.

Die Oberfrau und Mutter lang eingesperrt. Das Verhältnis eines Paars sei in der jetzt eine überraschende Auflösung gefunden. Als die Polizei dieser Tage die Wohnung des Ehepaars Werte Lebzeiten gründlich durchsuchte, wurde die seit acht Monaten Vermischte in der Bodenammer entdeckt. Sie war unbekleidet, saß aber mit ihrem Kind. Der Ehemann gab zu, daß er seine Frau seit acht Monaten in der Kammer eingesperrt habe. Sie sei zweifellos unheilbar wahnsinnig. Er habe sie aber nicht in eine Irrenanstalt gebracht, weil der Aufenthaltsort dort viel zu teuer sei.

Der Tote am Bahnhofsgang. Am einem Bahnhofsgang bei Kassel in Südwürttemberg wurde ein Verdecktverkehr von einem Schnelltriebwagen erfaßt, wobei zwei Passagiere des Führerwagens ums Leben kamen, während vier schwere Verletzungen davontrugen.

Starker Arztmangel in Polen. Der polnische Senat hat eine Gefechtsworlage angenommen, nach der jeder Medizinstudent nach Abschluß seiner Ausbildung zunächst verpflichtet wird, für fünf Jahre praktisch auf dem Lande zu betätigen. Durch dieses Gesetz soll der außerordentlich hohe Arztmangel gehebelt werden. Der bestehende Arztmangel ist verantwortlich für die hohen Kosten des Landes.

38 amerikanische Jungen besuchten Deutschland. Mit dem Stoff-Schuhlämpchen „Gusoba“ trafen 38 amerikanische Jungen in Bremerhaven ein. Sie werden als Gäste der Hitler-Jugend in den Waldburg-Zeller-Schutz-Herberge in Urteil am Walchensee aufenthalt nehmen. Der Zweck des Besuches ist, die Beziehungen zur deutschen Jugend zu festigen und das neue Deutschland kennenzulernen.

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. Juli

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)

Berliner Wertpapiermärkte. Der Aktienmarkt notierte bislang schwach. Am Rentenmarkt wurde die erste Notierung für die zweite Seite der auslösbarer Reichsbahnanleihe 1938 vorgenommen. 1938 Reichsbahnanleihe leicht erhöht. Reichsbahnanleihe und Reichsbahnversorgungsaktien konnten die anfängliche Besserung nicht behaupten. Rindbergungsanleihe unverändert 9712. Umwandlungsanleihe ging auf 96,50 zurück. Der Pfandbriefmarkt hatte gutes Geschäft. Am Goldmarkt waren die Güte für Blankotausgold etwas höher. Am Devisenmarkt keine wesentlichen Veränderungen.

Berlin. Dienstleistungen. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,645 (0,649); Belgien 42,11 (42,19); Dänemark 54,77 (54,87); Danzig 47,00 (47,10); England 12,285 (12,295); Frankreich 6,378 (6,382); Holland 138,89 (137,10); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,691 (5,700); Griechenland 48,75 (48,85); Italien 41,94 (42,02); Norwegen 61,65 (61,77); Polen 47,00 (46,10); Schweden 53,25 (53,25); Schlesien 20,885 (57,00); Spanien (—); Tschechoslowakei 5,601 (5,612); Vereinigte Staaten von Amerika 2,025 (2,022).

Montag ist Aufschlußtag

10.30 Uhr: Untergruppe Ost, Block 30: Besprechung wegen Vorbereitung einer Haftübung.

Wetterausichten für Sonntag

Mäßig warm. Weit wolkig. Nur vereinzelt noch geringe Schauer.

Aerzlicher Sonnagsdienst: 17. Juli Dr. Fleißig

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Hauptchristfeier: Heinz Voigtlander, zugleich verantwortlich für den gesamten Text- und Bilderdienst. Berantwortlicher Abteilungsleiter: Willi Schmidt, lärmlich in Böhmen. Notationsdruck und Verlag: Wochenblatt für Böhmen und Umgegend, Richard Voigtlander in Böhmen. Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig. DA VI über 2000.

Überzeugt, dass nicht nur du bist! Werktags in Lebensfrust zu leben! Jetzt ist die Zeit durch die Doppelharz-Rum Morgens mit Langsam und ohne Gleisfazit!

Fabrikladenlage: Fach-Drogerie Arthur Thiergen.

SA-HÜ-KO

Hühneraugen-Tropfen

EXTRA STARK

Große Heilerwirkung



Fach-Drogerie Arthur Thiergen

Hausgehilfin

Gummiwagen

Der Stocherkarren gelingt nicht unter 16 Jahren, zeitgenössische Bezeichnung, gute Beschaffung, Verwendung erfordert am

Stadtgebiet Böhmen.

SLUB
Wir führen Wissen.



Aus Zschopau und dem Sachsenland

Am 16. Juli 1938.

Spruch des Tages

Ein erschöpfter Verstand veredelt auch die Gestaltung — der Kopf muß das Herz bilden. Schüler.

Jubiläen und Gedenktage

17. Juli.

1787 Friedrich Krupp in Essien geb.
1854 Der Admiral Ludwig von Schröder, „der Löwe von Rostock“, in Hünzenberg geb.
1917 Unabhängigkeitserklärung Finnlands.

18. Juli.

1639 Der protestantische Heldherr Herzog Bernhard von Weimar in Neuenburg am Rhein gest.
1721 Der französische Maler Jean Antoine Watteau in Nogent-sur-Marne gest.
1861 Die Dichterin Ricarda Huch in Braunschweig geb.
1918 Beginn der Gegenoffensive des Generalissimus Foch.
1925 Adolf Hitler „Mein Kampf“ erschienen.
1937 Weiße des Hauses der Deutschen Kunst in München durch den Führer.

Sonne und Mond:

17. Juli: S.-M. 3.56, S.-U. 20.15; M.-U. 9.20, M.-M. 21.41

18. Juli: S.-M. 3.58, S.-U. 20.13; M.-U. 10.28, M.-M. 22.01

Die enge Gasse

Schräg fällt die Nachmittagssonne in die enge Gasse. Die gewölbten Fensterscheiben werfen ihren Schein auf die Schattenseite. Großvater sitzt im Lehnsessel vor der Tür und sieht dem Tochterkind zu, das mit den Blumen zwischen den Pfostensteinen spielt. Gegenüber hängt der Nachbar seine lange Pfeife aus dem Fenster, blaue Wolken passend.

Da schmettert ein ferner Trompetenton. Es rumpelt heran: die Postkutsche. „Grüß Gott, Schwager Postillion!“ — „Schön! Danke auch!“ — und vorbei.

„Sieht was von der Welt!“ ruft der Nachbar aus dem Vogengeschoß.

„Hm, hm — macht wohl noch gut seine drei staubigen Meilen bis zur Nacht!“

So war es einst. Heute fliegt des Enkels Sohn nach Feierabend lächelnd seine zwanzig bis dreißig Kilometer weit, um irgendwo in einem modern eingerichteten Landhaus am See eine Tasse Kaffee zu trinken. Dann bringt ihn sein blauer Wagen in einer knappen halben Stunde wieder nach Hause.

Der Urgroßvater würde die Hände über dem Kopf zusammenklappen — wie ist alles anders geworden: Lichtreklame, Rundfunk, Auto, Straßenbahn, unter der Erde und über der Erde Tempo, Tempo, Asphaltstraßen — gewußt, es sind viele neue, breite Straßen gebaut.

Doch: Unzählige Straßen sind noch aus Urgroßvaters Zeiten für Handwagen und Kutschen geschaffen, aber nicht für das Tempo unseres Verkehrs!

Fahrt langsam und vorsichtig in solchen Straßen! Es könnte sonst sein, daß ihr frühzeitig zu euren Urgroßvätern versammelt werdet!

Leichte Kleidung.

Der Hochsommer ist eine herrliche Zeit — nämlich, wenn man sich nicht dazu widerstremmt kleiden. Enge Krägen, schwere Hüte und Westen mag nun einmal der Körper gar nicht leiden. Jeder kann die Erleichterung an sich spüren, wenn er alles Unnütze ablegt. Frei soll man sich fühlen in der schönen Sommerszeit. Fenster und Türen auf! ist jetzt die Lösung. Man lebt so recht im Freien, der Garten wird zur Wohnstube, und das Lieblingsplätzchen in der Sofaecke ist mit der Laube vertauscht. Wenn nur möglich, verleiht man die meiste Zeit des Tages in der freien Luft gleich den munteren Vögeln. Ohne sich besonders kleiden zu müssen, im bequamen leichten Sommeranzug beginnt man sich hinzu. Die Sonne hat reichlich für Belüftung gesorgt. Manch Plätzchen im Hofe wird nicht verschmäht, und die Bänke vor den Türen stehen jetzt in ihrem Rechte; bei sehr vielen sind die Plauderstunden auf die Straße verlegt. Scharen gehen gemächlich auf und ab, und besonders die Jugend fühlt sich draußen vollständig nach häuslicher Art heimisch. Auch vom Sommer gilt es: ihn noch zu genießen, solange es Zeit ist.

Ausscheidungskampf um die Landesmeisterschaft im NS-Reichskriegerbund.

In unserem gestrigen Bericht über diesen Ausscheidungskampf ist ein Fehler unterlaufen. Geschossen wurde nicht liegend ausgelegt, sondern liegend freihandig ohne anzeigen.

Musikfolge zur Platzmusik

Sonntag von 11—12 Uhr.

Leitung: Konzertmeister E. Kiewning.

1. Choral.
2. Brüder vom Rhein. Marsch von Blankenburg.
3. Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo“ von Weber.
4. Klott durchs Leben. Walzer von Transleur.
5. Fantasie aus der Oper „Mignon“ von Thomas.
6. Slawische Rhapsodie von Friedemann.
7. Wir von der Cavallerie. Marsch von Lehnhardt.

An alle ehemaligen deutschen Soldaten!

Es ist der Wunsch und Wille des Führers, daß alle ehemaligen deutschen Soldaten sich im NS-Reichskriegerbund zu einer einheitlichen und umfassenden großen Soldatenkameradschaft zusammenfassen.

In Zukunft werden Vater und Sohn, die Frontsoldaten des Weltkrieges und die Jungen, aus dem Dienst der nationalsozialistischen Wehrmacht ausgeschiedenen Soldaten, unter dem Symbol des Hakenkreuzes und des Eisernen Kreuzes eine mächtige und unlösbare Einheit bilden.

Ich rufe hiermit alle ehemaligen deutschstämmigen Soldaten der alten und der neuen sowie der ehemaligen österreichischen Wehrmacht, die bisher keiner Soldatenorganisation angehören, ich rufe ferner alle Regimentsvereine,

Schulfest in Dittmannsdorf

Die Schule in Dittmannsdorf, die nun in diesem Jahre bereits 92 Jahre besteht, feiert am Sonntag ihr Schulfest. Ein reichhaltiges Programm ist vorgeesehen, an dem sich jung und alt erfreuen werden. Auch die Gäste, die sich einfinden, werden erstaunt sein, was für große Vorberührungen getroffen worden sind, um dem Fest einen würdigen Rahmen zu geben. Folgendes Programm ist am Sonntag vorgesehen:

Mormittags 9 Uhr Totenehrung am Ehrenmal, 9.15 Uhr Weihe der Schulahne auf dem Festplatz, 12.45 Uhr Beginn des Festzuges, der sich zuerst nach dem Oberdorf und dann nach dem Niederdorf bewegen wird.

Nach dem Einmarsch des Festzuges auf dem Festplatz am Rathaus „Lehngericht“ beginnt das Fest der Kinder. Ein großes Feuerwerk wird bei Einbruch der Dunkelheit den Festtag beschließen. Am Montag finden dann die sportlichen Wettkämpfe der Schulkinder statt. Am Abend wird das gesamte Dorf illuminiert werden, was gewiß einen prächtigen Anblick bieten wird. Mit einem Lampenzug der Kinder durch das Dorf wird das Fest ausgelingen.

Dittmannsdorf, früher im Volksmund auch Dittsdorf oder Dittendorf genannt, ist eine ausblühende Ortsgemeinde der Amtsverwaltung Flöha im Amtsgerichtsbezirk Zschopau.

Es ist — nach dem Sachsenischen Staatsarchiv — eines der ältesten Reihendorfer Sachsen und erstreckt sich an der Straße Görlitz—Dittmannsdorf von Süd nach Nord und ist fast eine Stunde lang ausgedehnt. Umgehn wird es durch eine Feldstraße durchschnitten, die von Kleinolbersdorf nach Wilschdorf führt; hier liegt der schönste Teil des Ortes mit Kirche, Pfarrhaus, Schule, Gemeindeamt, Rathaus und dem Lehngericht.

Die Entstehungszeit des Ortes wie auch der Ursprung des Namens ist nicht bekannt; nur soviel ist zu ermitteln, daß Dittmannsdorf um das Jahr 1320 ein Herr von Reichenberg an die Chemnitzer Benediktinerabtei verkauft hat.

Die kleine Kirche mit ihrem außerordentlich spitzen und 12 Meter hohen Dachreiter in der Mitte ist sehr alt; das Jahr der Errbauung kann zwar nicht angegeben werden, aber aus der Art des Baumaterials (aufgefahrene Feld- und Bruchsteine) wie aus dem Innenraum greifen von zwei Bauläufen (romantisch-gotisch) darf man auf ein hohes Alter der Kirche schließen. Einen Anhalt für eine annähernde Bestimmung desselben gibt die Aufschrift der kleinste Glocke, der älteste von den drei Glocken, deren eine wir im Weltkrieg abgeliefert haben; sie lautet: nicolaus; daraus folgt der Altertumsforscher Schlossprediger Schubart in Ballenstedt, daß die Kirche wahrscheinlich dem heil. Nikolaus gewidmet gewesen sei; die Form der Buchstaben und des zwischen den Buchstaben angebrachten Kreuzeszeichens lasse auf die Zeit circa 1450 schließen.

Im September 1922 wurde das Innere der Kirche durch die Angehörigen des † Kom.-R. Bruno Sieber nach Plänen des Dresdener Prof. Köhler kunstvoll erneuert, indem die alten, im Renaissancestil hergestellten Malestrelen an Decke und Emporen von der Überbemalung freigemacht und dann aufgefrischt wurden.

Im Jahre 1910/11 wurde das dreiteilige historisch und künstlerisch wertvolle Altargemälde instandgesetzt. Dieser Flügelaltar, in der Mitte die Sancta Trinitas darstellend, trägt die Jahreszahl 1497 und ist ein Meisterwerk mittelalterlicher Malerei und dürfte wohl eine Arbeit der oberhessisch-fränkischen Schule sein.

An der Säule vor dem Orgelchor hängt ein sehr altes Holzkruzifix in altromanischem Stil (aus dem Jahre 1300 wohl). Auf dem Altar befinden sich ein Kruzifix von Jacob Aschner aus dem Jahre 1698, zwei Kerzenleuchter aus Zinn im Barockstil aus derselben Zeit und eine Lutherbibel, in Vergarn gegebunden und gedruckt in Lüneburg 1663, mit vielen schönen Holzschnitten.

Diese und noch manche andere Altertümer verleihen der kleinen Kirche gleichsam den Charakter eines kunstgeschichtlichen Museums.

Bei den Instandsetzungsaufgaben am Kirchturm im September und Oktober 1932, wobei derselbe an Stelle der Schiefer mit Kupfer neu eingedeckt wurde, fanden sich im Turmkopf vier Urkunden aus den Jahren 1738, 1802, 1850 und 1862 vor, die uns manchen lehrreichen Einblick in das Leben und in die Schicksale der Gemeinde tun lassen und über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeiten Aufschluß geben.

ungen und Waffenkameradschaften auf, sich der nach dem Willen des Führers einzigen und ihm unmittelbar unterstellten Soldatenorganisation in Deutschland, dem NS-Arbeiterbund anzuschließen.

Neben der Pflege soldatischer Kameradschaft wird vor allem den Regimentstraditionen und der Aufrechterhaltung der Verbindung aller ausscheidenden Soldaten mit den Stammlruppen der neuen Wehrmacht weitestgehend Rechnung getragen werden.

Die Säule der sozialen und kameradschaftlichen Einrichtungen, die der Bund in den anderthalb Jahrhunderten seines Bestehens geschaffen hat, wird fortan der Gesamtheit des NS-Reichskriegerbund geöffneten deutschen Soldatenstums zugute kommen.

Die Pflegestätte der großen deutschen Soldatenkameradschaft ist von nun an der NS-Reichskriegerbund.

Es lebe der Führer!
Es lebe Groß-Deutschland!

Der Reichskriegerführer.

Reinhard.

NS-Gruppenführer, Generalmajor a. D.

In Zschopau sind folgende Annahmestellen vorgesehen: Kameradschaftsführer Paul Reinhold, Wohltdorfer Straße 1.

Kom. Kameradschaftsführer Rich. Jürgens, Pfarrgasse.

Kreisheimatwart Hans Sprung, Marienstraße 18
Kreisheimatwart Otto Uhlmann, Chemnitzer Straße 1
Kassenwart Arno Voigt, Waldkircher Straße 1.

Zu diesen interessanten Gedanken und Berichten längst vergangener Tage soll noch ein Verzeichnis der öffentlichen Personen aus dem Jahre 1850 hinzugefügt werden.

I. Das kirchliche Personale:

Eduard Anger, Pastor von Dittmannsdorf und

Gottlob Friedrich Böhme, Schulmeister.

Friedrich August Richter, A.-S.-Vicar.

Johann Christoph Höhnel und Joh. George Dertel, Kirchdörfer.

Mstr. Aug. Friedr. Richter, Strumpfwirker, Tascant.

II. Das Local-Gerichtspersonale:

Friedrich Anton Günther, Sch- und Lehrer.

Christian Friedr. Richter, Begüterter, Gerichts-Schöpfe.

Gottlob Friedr. Hoffmann, desgl.

Karl Friedr. Uhlig, Großgärtner.

III. Das Gemeinderaths-Personale:

Friedr. Anton Günther, Gemeinderatsvorstand.

Christian Friedr. Richter, Gemeindebeamter, die auch dem Schulvorstand untersteht.

Karl Friedr. Hähnel; Braugott Friedr. Wächter;

Joh. George Dertel; Joh. Christ. Höhnel, Be-

güterter.

Karl Gottlieb Keller; Karl Friedrich Merbeth und

Braugott Friedr. Wächter, Häusler.

Karl Wilhelm Arnold, Hausgenosse.

Gerner sei noch vermerkt, daß das unter dem Königlich Chemnitz stehende Dorf Dittmannsdorf am 1. Oktober 1848 unter das Königl. Gericht zu Zschopau gestellt wurde, unter dem es bis heute noch steht, und daß bei der Volkszählung am 3. Dezember 1849 die Bevölkerung des Ortes 820 Seelen zählte.

Eine Denkschrift aus 1830 berichtet über die vom 25. bis 27. Juni 1830 stattgefundenen 300-Jahrfeier der Lebgergabe der Augsburgischen Konfession, bei welchem Anlaß die beiden Linden vor dem Friedhofeingang gepflanzt worden sind, und wobei auch eine Flasche mit Schriften unterteilt die eine gelegt wurde.

Der Weltkrieg, in dem unser deutsches Volk Wunder an Tapferkeit, Opferwilligkeit und Heldentaten vollbracht hat, hat furchtbare Wunden unserem Vaterland geschlagen und wegen seines unzähligen Ausgangs entsetzliche Folgen gehabt. Das an der Westseite der Kirche im Jahre 1920 errichtete Kriegerdenkmal weist 29 Namen von Bürgern und Söhnen auf, die allein die kleine Gemeinde Dittmannsdorf im Weltkrieg verloren hat. Die schreckliche Gelbentwertung (Inflation), die dann in den Jahren 1922/23 über unser armes Land durch das sogenannte Friedensabkommen von Versailles politisch geflecktes und wirtschaftlich ausgejagtes Land kam, vernichtete vollends allen früheren Wohlstand und verschlang sämtliche Gruppen der Gemeinde und der einzelnen Bürger.

Die Jahre 1925—1928 brachten einen mit neuer Lebensfreude erfüllenden, aber leider zu kurzen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Strumpffabriken entfalteten eine rege Tätigkeit und die Arbeiter fanden guten Verdienst, auch die Landwirtschaft konnte sich erhöhen, da die Witterungsverhältnisse immer günstig und die Ernten gut waren und von Katastrophen verschont blieben; nur am 6. Juli 1926 wurde das Tal durch einen Wolfenbruch überschwemmt, der die örtliche Erwerbung zum Teil vernichtete.

So konnten in den Jahren 1925—1928 25 neue Wohnhäuser gebaut werden; das Oberdorf wurde durch eine moderne breite Verbindungsstraße mit dem Tempel (Tempel) genannten Ortsteil verbunden, und die Dorfstraße teilweise für den Zweck des größeren Kraftwagensverkehrs verbreitert.

Seit der letzten Volkszählung im Jahre 1933, wo die Einwohnerzahl 959 betrug, ist sie jetzt im Jahre 1938 auf 1005 angewachsen; sie betrug 1880: 910, 1871: 866, 1867: 934, 1840: 818.

Doch alljährlich hatte auch in Dittmannsdorf die Weltwirtschaftskrise Einzug gehalten und bedrückte auch diesen Ort besonders schwer. Nicht weniger als 86 Erwerbslose wurden gezählt, also fast 10 Prozent der Einwohner waren zum Nichtstun verdammt.

Durch die nationalsozialistische Erhebung im Jahre 1933 kam auch wieder Leben in die Gemeinde Dittmannsdorf. Die Arbeitslosigkeit sank unaufhörlich und heute hat die Gemeinde fast keinen Erwerbslosen mehr. Eine rege Bauaktivität entwickelte sich, allein in diesem Jahre wurden vier Zweifamilienwohnhäuser erstellt. So geht es auch in Dittmannsdorf wieder aufwärts!

Eintreffen des Banzen Flöha (181) im Sommerlager.

Um 12 Uhr rollten die Wagen des Sonderzuges in Schmiedeberg (Schlesien) ein. Sofort wurden die Wagen verlassen, und die Banzen traten in Marschordnung an. Vom Bahnhof aus ging es durch den Ort Schmiedeberg nach Zelle zu, wo unsere Zelte aufgeschlagen werden sollten. Durch den Ort selbst wurde frisch und kräftig gesungen und die Einwohner begrüßten uns überall mit einem Jubel der Begeisterung. Schon von weitem sah man die Feldschanzen der SA-Brigade Chemnitz 34 rauhen und ließen so manchen Kameraden das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Am Lagerplatz angelangt, wurden wir eingeteilt und sofort wurde mit dem Aufbau begonnen. Da hätte ihr mal die Jungs sehen sollen, alle arbeiteten mit edlem Eifer der Freude und in kurzer Zeit standen die Zelte. Die vor kurzem noch leere Wiese war im „Nu“ zu einer Zeltstadt verwandelt. Raum waren die Zelte erstanden, so tief uns der Horizont zum „Ossenfassen“.

Der Schach-Spieler

in der Deutschen Schachgemeinschaft der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

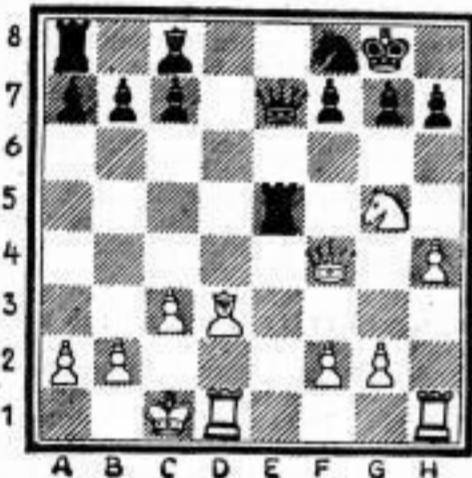
Nächste Zusammenkunft: Donnerstag im Tunnel

Partie Nr. 683.

Bearbeitet von P. Wächter.

Einen hübschen Sieg feierte Nello in der folgenden Partie aus dem Edoardo Trespi-Gedenkturier zu Mailand gegen seinen Landsmann, den aufstrebenden italienischen Meister Costaldi.

Weiß: Nello. Schwarz: Costaldi
 1. e2-e4, c7-c6 2. b2-b4, b7-b5
 3. Sb1-c3, Bf8-b4 4. e4×b5, Dd8×b5?
 (Den Vorsprung verdient hier der Zug 4. —, c×b5.)
 5. Sg1-f3, Sg8-f6 6. Scl-d2, Dd5-b3
 7. Lf1-d3, Sb8-c6 8. Scl-e4, Lb4×b2+
 9. Dd1×b2, 0-0 (Nicht etwa S×d4? wegen 10. S×d4 nebst 11. Qb5+).
 10. c3-c4, Lf8-e8
 (Damit verfolgt Schwarz den Plan, mit e5 zwecks Linienöffnung vorzutasten. Nötig war aber zunächst die Entwicklung des Lc8, am besten durch 10. —, b6 nebst Lb7).
 11. 0-0-0, e6-e5! (Danach kommt Schwarz in Nachteil! Solange die Entwicklung noch nicht vollendet war, durfte Schwarz seine Linien öffnen.)
 12. b4×e5, Sb6×e5 13. Te8×e5, Te8×e5
 14. Dd8-d1, Sf0-d7 (Eine bittere Notwendigkeit, da auf 14. —, Te8 Weiß durch 15. Lc4 usw. gewinnen würde.)
 15. h2-h4, Dd8-e7 16. Sd4-g5, Sd7-f8?
 (Dieser Zug reicht nicht aus, wie die weiße Antwort zeigt. Richtig war stattdessen Sf6. Siehe Stellungsbild.)

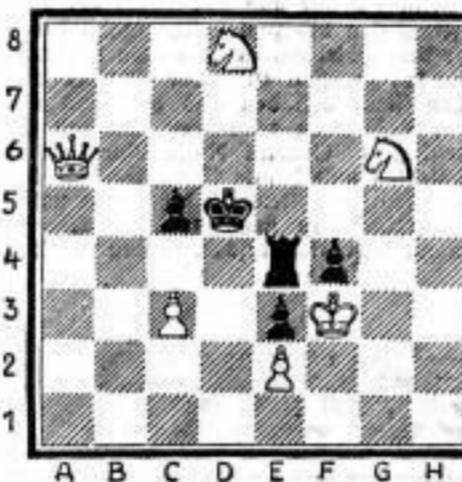


17. Sg5-h7! Te5-a5 18. Sf7-g5, b7-b6
 19. Sb8-c4+, Sg8-f8 20. Td1-b8! Ta5-f5

21. Dd4-b2, b7-b5 (Noch ein leichter, verzweifelter Versuch, der jedoch keine Rettung zu bringen vermag!)
 22. Lc4-b3, b5-b4, 23. Dd2-b3! (Nun droht Dc1 sowie auch a4).

23. —, Tg5×g5 24. h4×g5, Lc8-a8
 25. Dd8-b5! Dagegen ist kein Kraut gewachsen! Schwarz gab daher die Partie verloren.

Aufgabe Nr. 688
 Von Dr. E. Zeppler



Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.

(Es ist bei dieser Aufgabe interessant, festzustellen, wie sich die Dinge abspielen würden, wenn Schwarz am Zuge wäre. Bei dem Versuch der Lösung kann man hierauf aufbauen.)

Lösung der Aufgabe Nr. 684.

Weiß erzwangt um jeden Preis die Entfernung des Sd8, der Sd5-b4!, a5×b4 2. Dd4×d6!! (Glänzend! Die Dame darf nicht geschlagen werden wegen 3. Te8+, Tf8 4. T×g7+, nebst 5. T×f8 matt.)

2. —, Df5-d7 3. Dd6-d5!!; Sg8-f8
 (Da die weiße Dame wiederum nicht genommen werden konnte, mußte die Drohung T×g7+ abgeschwächt werden. Es hilft aber nichts mehr.)
 4. Tg3×g7!, Dd7×b5 (Oder T×g7 5. Dxh7 und gewinnt.)
 5. Tg7-g8+!! (Die prächtige Krönung der Kombination!)
 5. —, Sf8×g8 6. Te1-e8+ nebst 7. T×f8 matt

Radio-Rundschau

Sonntag, 17. Juli 1938.

Deutschlandfunk. 8.00 Hafenkonzert. 8.00 Wetter. Anschl.: Zwischenmusik. 8.30 Jugend am Pfug. 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00 „Frei sind wir alle, doch wir sehn' im Diensten mehr Freiheit als im eigenen Befehle!“ Morgensteler. 10.30 Schöne Stimmen. 11.30 Fantasien auf der Welte-Kino-Orgel. 12.00 Konzert. 13.00 Glückwünsche. 14.00 „Wihenpiel“. Märchenpiel. 14.30 Zur Unterhaltung. 15.00 Für jeden etwas. 16.00 Sport und Unterhaltung. 18.00 Schöne Melodien. 19.30 Deutschland-Sportecho. 20.10 Section der Liebe. 22.00 Tages-, Wetter-, Sportnachrichten. Deutschlandecho. 22.30 Zu Tanz und Unterhaltung. 1.00 Nachtmusik.

Leipzig. 8.00 Hafenkonzert. 8.00 Evangelische Morgensteler. 8.30 Orgelmusik. 9.00 Das ewige Reich der Deutschen. 9.45 Wir musizieren wieder. 10.15 Nachender Sonntag. 11.40 Sudeten-deutsche Dichter der Gegenwart „Heimat“. 12.00 Mittagskonzert. 14.00 Zeit, Wetter, 14.05 Musik nach Tisch. 15.00 Der Arme und der Reiche. Märchenspiel. 15.30 Kammermusik. 16.00 Musik zur Unterhaltung. 17.40 Spieldienst um die Deutsche Handball-Meisterschaft. 18.10 Lustige Musikkanten. 18.45 Herbert Wetter liest seine Erzählung „Schiffahrt über Rudolstadt“. 19.10 Junger Mann in ungesicherter Position. 20.00 Nachrichten. 20.15 „Flauto solo“. 22.00 Nachrichten. Wetter, Sport. 22.15 Berichte von den Internationalen Tennismeisterschaften. 22.30 Zu Tanz und Unterhaltung.

Montag, 18. Juli 1938.

Deutschlandfunk. 5.00 Glöckenspiel. Wetter. 5.05 Konzert. 6.00 Morgenruf. Nachrichten. 6.10 Aufnahmen. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 9.40 Kleine Turnstunde. 10.00 Alle Kinder singen mit! 11.30 Dreifig bunte Minuten. Anschl.: Wetter. 12.00 Schloßkonzert. 13.00 Glückwünsche. 13.45 Nachrichten. 14.00 Eine kleine Melodie. 14.15 Musikalische Kurzwellen. 15.00 Wetter, Markt- und Börsenberichte. 15.15 Wollseifen. 15.40 Plauderei über FrauenSport. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Seht blasen um die Wette! Flöte, Oboe und Klarinette. 18.25 Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. 18.45 Maß auf dem Bractonium. 19.00 Deutschlandecho. 19.15 ... und jetzt ist Feierabend! 20.00 Kernspruch. Nachrichten, Wetter. 20.10 Aus deutschen Opern. 22.00 Tages-, Wetter-, Sportnachrichten, anschl.: Deutschlandecho. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 23.00 Musik zu späten Nacht. **Leipzig**. 5.50 Nachrichten, Wetter für den Bauern. 6.00 Morgenruf. Wetter, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.20 Kleine Muß. 8.30 Konzert. 10.30 Wetter, Tagesprogramm. 11.15 Erzeugung und Verbrauch. 11.35 Heute vor ... Jahren. 11.40 Bom verachteten Stallhalen. 11.55 Zeit, Wetter. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 14.00 Zeit, Nachrichten, Börse. Anschl.: Musik nach Tisch. 15.25 Am Fuchsba in der Räuberhöhle. 15.45 Wissen und Fortschritt. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten, Marktberichte. 18.00 Der Ruh verein zu Rhense. 18.20 Nordische Klaviermusik. 18.45 Umschau am Abend. 19.00 Schnupperung an Taruso. 20.00 Nachrichten. 20.10 Stuttgart spielt auf. 22.00 Nachrichten, Wetter, Sport. 22.20 Schulungsbrief. 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik. 24.00 Nachtmusik.



Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

34. Fortsetzung.

Der Bursche verschwand wie der Blitz, um die Besucherin ins Zimmer zu führen. Natürlich hatte er sie vor der Tür stehen lassen — um ein Uhr fünfzehn pflegte der Stabsarzt für gewöhnlich seinen Damenbesuch in seiner Junggesellenwohnung zu empfangen. Dann trug er ihm die geforderten Kleidungsstücke ins Schlafzimmer, die er zur Reinigung brauchen in der Küche gehabt hatte.

Als Doctor Vitz eintrat, sah Frau Stein am Fenster und blieb hinauf auf die Straße. Als er vor ihr stand und die schmale, behandschuhte Rechte ergriff, die sie ihm reichte, sah er, daß sie geweint hatte. Ihre schönes, mit Tränen benetztes Gesicht ergriß ihn unendlich.

„Was kann ich für Sie tun, gnädige Frau?“ fragte er behutsam.

„Viel, sehr viel — mehr als ich Ihnen je in meinem ganzen Leben vergeben kann“, sagte die Frau leise und sah ihn mit ihren großen schwarzen Augen an, denen die Tränen einen eigenen Glanz verliehen hatten.

Der Stabsarzt hatte sich einen Stuhl neben sie in die Fensterfläche gerückt und wartete schwiegend, bis es ihr das aufsteigende Weinen erlauben würde, weiterzusprechen. Wenn er die Schauspielerin so ansah, verstand er es wohl, daß sein Freund alle Strümpfe und Überstände überwunden und sie geheiratet hatte. Auch jetzt in ihrem Schmerz war sie so schön, daß einem Mann, der sie liebte, der Gedanke unerträglich sein mußte, sie eines Tages verlieren zu können.

Fascha Stein zog ein weißes Spitentuch hervor und bemühte sich, ihre Fassung wiederzugewinnen. Dann sagte sie hastig: „Es handelt sich — es handelt sich um Achim.“

Doctor Vitz beugte sich höflich vor und fragte teilnahmsvoll: „Ja — und in welcher Hinsicht, gnädige Frau?“

„Er will wieder hinaus, er will in diesen furchtbaren Krieg — ach Gott, ich werde ihn nicht wiedersehen, ich weiß es! Er wird nicht zurückkommen!“ schluchzte Frau Stein und preßte ihr Tuch an die Augen. „Bitte, Sie als mein Freund, Herr Stabsarzt, Sie müssen mir helfen... Ich sehe Sie an, Sie müssen mir helfen!“

„Gnädige Frau, vergeben Sie, es liegt nicht in meiner Hand, hier einzutreten, ja, nicht einmal Ihr Gatte selber wäre in der Lage, nach Ausheilung seiner Verwundung...“

„Aber er hat sich doch selber zur Verfügung gestellt, er ist doch noch gar nicht angefordert worden!“ unterbrach

ihm die Frau.

„Gnädige Frau, es wird von einem deutschen Offizier als selbstverständlich erwartet, daß er sich freiwillig wieder zum Frontdienst meldet, sobald er dazu in der Lage ist. Wenn die Untersuchung heute nachmittag ergibt, daß Ihr Gatte wieder in vollem Maße kriegsdienstverwendungsfähig ist, dann ist es seiner Instanz hier beim Erfabataillon möglich, ihn zurückzuhalten — am wenigsten mir selber.“

Fascha Stein sah still vor sich nieder.

Außerdem, verehrte gnädige Frau, müssen Sie nicht gleich das Schlimmste erwarten. Ihr Gatte hat, von seiner leichten Verwundung abgesehen, doch vier Jahre lang Glück im Felde gehabt — Ihre Befürchtungen, die ich an Sie so voll und ganz verleihe, sind zweifellos...“

Die Schauspielerin hob den Blick. „Acht wahr, Sie meinen, Herr Stabsarzt — da ist so eine kleine, jungverheiratete Frau, so ein kleines dummes Putchen, das sich törichte Sorgen macht, nicht wahr, Herr Stabsarzt? Aber so ist es nicht — nein, so ist es nicht. Hören Sie, ich weiß es, daß mein Mann nicht zurückkommen wird, wenn Sie es zulassen, daß er wieder hinausgeht. Und ich weiß, daß damit auch mein Leben zerstört sein wird, daß er in seine lieben, guten, treuen Hände nahm.“

„Ja, aber — gnädige Frau, bitte glauben Sie mir, auch ich würde es Achim so gönnen, noch einige Zeit hier mit Ihnen vereint zu sein. Aber wir leben im Krieg! Ich selber bin leider ohne jeden Einfluss auf die Gestaltung seines Schicksals, ich verstehe nicht, wie Sie glauben, daß gerade ich...?“ Der Stabsarzt war ergriffen von der tiefen Herzenschwäche, die in Fascha Steins Blicken zu lesen stand — aber was konnte er ihr helfen? War ihr Schicksal nicht nur eines in der Flut von Not und Tränen, die der große Krieg über die Welt gebracht hatte? Wieviel Frauen mochten in diesem Augenblick um das Leben geliebter Menschen gittern, diesseits und jenseits der Grenzen — und keiner, keiner konnte ihnen helfen!

„Sie können das nicht verstehen, Herr Stabsarzt“, sagte Frau Stein langsam, „was mein Mann mir in der kurzen Zeit, die wir uns kennen, geworden ist. Sie können das nicht verstehen. Er ist der Inhalt meines Lebens! Er hat alles Gute, was so nahe daran war, in mir verschüttet zu werden, hervorgeholt, beschützt und gepflegt. Sie wissen nicht, in welcher Welt wir beim Theater leben. Ach, es ist unerträglich, der Gedanke ist zu furchtbar — Sie dürfen mich nicht in die Einsamkeit zurückstoßen, Sie dürfen mir meinen Mann nicht nehmen, Sie dürfen es nicht!“ Ihre Stimme klang wie das Flehen einer zum Tode Verurteilten um Milderung des harten Spruchs.

Allmählich wurde es dem Stabsarzt trog aller Anteilnahme doch zuviel, daß die Frau seines Freundes immer ihn persönlich für das Schicksal ihres Gatten verantwortlich mache. „Ich verstehe Ihren Schmerz, auch wenn ich glaube, daß Ihre trüben Ahnungen unberechtigt sind.“

Aber ich bin vollkommen machtlos, irgend etwas für Ihren Gatten zu tun!“ betonte er von neuem, diesmal mit mehr Nachdruck in der Stimme.

Da stand Fascha Stein, geborene Korintha, von ihrem Stuhl auf und trat vor den Stabsarzt, der sich ebenfalls erhob. Ihr blaßes, träneneröhrtes Gesicht war wie in Stein gehauen, doch ihre dunklen Augen schienen zu brennen in einem wilden Feuer, das sich nicht bändigen ließ. —

Doch, Sie können, Sie müssen mir helfen! Wenn nur ein Funke von Freundschaft für meinen Mann in Ihnen lebt, nur eine Spur von Scheu, einen Menschen wissen in den schweren Tod zu schicken — dann wird Ihre Untersuchung heute nachmittag ergeben, daß eine Verschlechterung in Achims Zustand eingetreten ist! Dann werden Sie finden, daß seine alte Wunde in absehbarer Zeit keine Verwendung im Frontdienst möglich...“

Gnädige Frau, ich muß Sie bitten...“ Eine gebieterische Handbewegung durchkreuzte seine Worte.

„Lassen Sie mich ausreden! Wenn Sie meinen Mann kriegsverwendungsfähig schreiben, hören Sie, wenn Sie das tun, unterzeichnen Sie sein Todesurteil! Ich habe die Fähigkeit, ich trage die schwere Last, zu welchen Dingen sehen zu müssen, die die Zukunft andern Menschen noch verbreitet. Ich habe meinen Mann blutend und sterbend gesehen, ich sah ihn sich in furchtbaren Schmerzen winden, bis der Tod sich seiner erbarmte. Herr Stabsarzt, Sie haben meine Worte gehört — Sie werden einmal, wenn Sie Achims Tod erfahren, nicht die Entschuldigung haben, daß der Krieg ihn hingemordet hat. Nein, sein Tod würde die direkte, sichere und unvermeidliche Folge Ihres Gedränges sein, mit dem Sie in seine Papiere die zwei Buchstaben k. v. legen. Sie müssen Ihre Pflicht als Freund und Mensch tun und...“

„Ich muß meine Pflicht als deutscher Soldat tun, gnädige Frau, und kann Ihnen in der geforderten Weise nicht behilflich sein!“ sagte Doctor Vitz schneidend. „Um jeder Missdeutung entgegenzutreten, werde ich Ihren Gatten von einem Kollegen untersuchen lassen und mich jeder Einmischung enthalten. Das Ergebnis der Untersuchung wird voll und ganz von dem gesundheitlichen Befund abhängen.“ Er verbeugte sich kurz. „Und nun bitte ich, mich zu entschuldigen! Ich muß zum Dienst.“

Herr schlägt eine Glocke zwölf Uhr.
 Der Wind streicht durch die Bäume und schüttet einen kleinen silbernen Tropfenfall in den Lichtschein der Laternen. Vor ihnen der feuchte Kiesboden sendet lausend winzige Blümchensträuße empor, als Quitt die Augen öffnet.

„Bitte weiter — du mußt weiterzählen! Was geschah dann? Weiter, bitte!“

Der Mann neben ihr fragt besorgt: „Ist sie nicht tot, Elisabeth? Wirklich nicht?“ (Fortsetzung folgt).

General Russo ehrt die Blutzeugen

Empfang durch Adolf Hitler im Bräunen Haus

Der Generalstabschef der faschistischen Miliz, Eggersen, und der Generalstabschef der faschistischen Miliz, Eggersen, ehrte am Mahnmal an der Feldherrenhalle und in den Tempeln der Ewigen Wache am Königlichen Platz in München die Blutzeugen des 9. November 1923.

Vor dem Mahnmal an der Feldherrenhalle war ein Ehrenkranz der SA-Standarte "Feldherrenhalle" mit der Standarte angekommen. General Russo legte nach dem Abschreiten der Front unter den Befehl des Leibes vom guten Kameraden einen großen Lorbeerkrantz nieder. An der Ewigen Wache am Königlichen Platz waren Ehrenstürme der SA-Gruppe Hochland mit der Standarte Münchener und den Sturmzügen angetreten. Außer den Doppelposten der SA stand vor den Ehrenmalen je ein Ehrenposten der faschistischen Miliz und der Volkssturm.

Anschließend wurde der italienische Gast im Hause der Obersten SA-Führung herzlich willkommen geheißen. Stabschef Luhe kennzeichnete das Weten und den unerhörten Geist der SA, die stets bereit sei, Blut und Leben für den Führer und für Deutschland zu geben. Als Zeichen der engen Verbundenheit der faschistischen Miliz und der SA überreichte Stabschef Luhe seinem hohen Guest den Ehrenbolz der SA. — General Russo versicherte erneut die treue Zusammenarbeit der faschistischen Miliz mit der SA.

Anschließend begab sich General Russo unter der Führung von Hauptamtsleiter Oberstleutnant Roeder zu den Parteidienstbauten am Königlichen Platz. Im Führerzimmer des Bräunen Hauses begrüßte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Adolf Hitler, General Russo und sprach ihm herzliche Teilnahme anlässlich des schweinfurth Flugzeugunglücks in Italien aus. Nach dem Rundgang durch das Bräune Haus geleitete Adolf Hitler den Guest durch die Räume des Führerbauens.

Festlicher Empfang General Russos in Berlin

Ehrenparade von 15 000 SA-Männern, Politischen Leitern und DAF-Mitgliedern.

Der Generalstabschef der faschistischen Miliz, General Russo, der mit dem Stabschef Luhe im Sonderflugzeug von München nach Berlin flog, landete in der Reichshauptstadt einen feierlichen Empfang. Nach einem kurzen herzlichen Willkommen auf dem Flughafen durch Obergruppenführer von Jagow und den Polizeipräsidenten Grafen Höldorf, der auch im Namen des in Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters sprach, schritt General Russo die Ehrenformationen ab.

In Kraftwagen ging es dann zum Hotel "Adlerhof", wo der Generalstabschef der faschistischen Miliz mit seiner Begleitung Wohnung nimmt. 15 000 SA-Männer, Politische Leiter und Mitglieder der DAF, bildeten vom Flughafen bis zum Wilhelmplatz das Ehrenposten. Vor dem Hotel hatten auch etwa 150 italienische Urlauber, die sich zur Zeit zu einem längeren Besuch in der Reichshauptstadt befinden und hier von DAF betreut werden, Aufstellung genommen, um den Chef der Miliz zu begrüßen. General Russo unterhielt sich mit seinen Landsleuten und dankte ihnen für den Empfang.

Nach einem kurzen Aufenthalt fuhren die italienischen Gäste zur Reiterhalle in Zehlendorf, wo Obergruppenführer Lippmann den italienischen Gästen Meldung brachte.



Der Führer empfängt General Russo.
Um Bergisel auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden wurde der Generalstabschef der faschistischen Miliz, General Russo, mit seiner Begleitung vom Führer empfangen. Der Besuch dieses herausragenden Vertreters des italienischen Imperiums hat bei der deutschen Bevölkerung, die die Durchfahrtstraßen umsummt, stürmische Begeisterung ausgelöst. Wir sehen den Führer und Reichsminister mit General Russo (links) und dem Chef des Stabes der SA, Luhe. (Presse-Hoffmann, Jander-M.)

„Weltflug auf die Minute“ Der erste flugplanmäßige Passagierflug um die Welt

Der deutsche Flieger Hans Bertram ist mit einer planmäßigen Maschine der Lufthansa vom Flughafen Tempelhof aus zu einem Flug um die Welt, der unter dem Zeitwort steht „Weltflug auf die Minute“, gestartet. Bertram hat damit einen Flug über 39 350 Kilometer angekettet, den ihn in 19 Tagen 21 Stunden und 35 Minuten um den gesamten Erdball führen soll.

Zum Abschied hatten sich zahlreiche Vertreter des Luftfahrtministeriums und der Lufthansa sowie aus Kreisen der deutschen Fliegerei eingefunden. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten, die in wenigen Minuten erledigt waren, da Bertram für seinen mehr als 19-tägigen Weltflug nur 11 Kilogramm Gepäck mit sich führte, startete die Ju 52 „Oswald Boelcke“ zu ihrem planmäßigen Flug nach Bagdad, der ersten Etappe des Weltfluges Bertrams. In Bagdad benutzt Bertram die französische Linie Air France über Karachi—Kalkutta nach Bangkok. Hier nimmt ihn bis Hongkong die englische Imperial-Airways auf. Von da geht es weiter über Manila—Guam Island—Woche Island—Midway Island—Honolulu—San Francisco bis New York. Bis dort benutzt der Flieger auf der Landstrecke die United Airlines und für die Seeetappe die Panamerican Airways. Für die letzte Strecke seines Fluges von New York über Lissabon nach Berlin nehmen ihn dann wieder die planmäßigen Maschinen der Deutschen Lufthansa auf. Die Landung Bertrams in der Reichshauptstadt wird am Mittwoch, 3. August, gegen 22 Uhr erwartet.

Wie der Flieger erklärte, unternimmt er diesen Flug nicht als Rekordflug, sondern um denen ein Denkmal zu setzen, die mit Einsatz ihres Lebens den Luftraum unseres Erdhauses erkämpft und besiegelt haben.

Rekordflug nicht mehr als halbiert

Rund 26 000 Zuschauer hatten sich zum Empfang des

Weltfliegers Hugo Hughe und seiner Begleitung auf dem Flughafen in New York eingefunden. Der silberne Eindecker landete nach einer Doppelrunde auf genau demselben Platz, von dem er zum Flug um die Welt gestartet war. Die von Wiley Post 1933 aufgestellte Rekordzeit ist durch den neuen Flug mehr als halbiert worden. Es dauerte volle fünf Minuten, ehe die völlig erschöpften Flieger wieder festen Boden betreten konnten. Howard Hughes stieg als Erster aus dem Flugzeug. Man reichte ihm Blumen und Rundfunkmicrophone. Er erklärte: „Ich bin sehr glücklich über unseren Erfolg, aber ich möchte nicht noch einmal beginnen. Jetzt möchte ich vor allem baden, mich rasieren und essen.“ Die Maschine ist abgesunken von der abhandengekommenen Antenne, völlig unbeschädigt.

26 mal die Anden überflogen

Mit dem Schnelldampfer „Europa“ traf die Besatzung des deutschen Rekordflugzeuges „Zaifun“ mit ihrem Flugzeug in Bremerhaven ein, wo sie u. a. von Elly Beinhorn begrüßt wurde. Mit ihrer schnellen Messerschmitt-Maschine haben der Chefpilot Brindlinger und der Leiter der Bayerischen Motorenwerke, Horst von Salomon, begleitet von der Journalistin Frau Stoeling, in Süd-, Mittel- und Nordamerika insgesamt 44 500 Kilometer zurückgelegt. Auf ihrem Fluge, den sie in Argentinien begannen, überflogen sie insgesamt 26 mal die Anden.

Der Flug von Mexiko nach New York gestaltete sich wegen der Gefahr des Versiegens besonders schwierig. Die Durchschnittsgeschwindigkeit auf diesem Flug betrug 273 Stundenkilometer, womit die „Zaifun“ alle amerikanischen Passagierflugzeuge an Schnelligkeit übertrifft. Professor Dr. Doering vom Deutschen Museum in München, der an dem Schlussflug teilnahm, erklärte, man habe einen guten Plan des Pachamacac, des alten

Sonnentempels der Inka, aufgenommen und Chichicastenango überflogen, die alte Mayastadt, die heute noch bewohnt wird und wo sich die alten Sitten und Bräuche bis zur Gegenwart erhalten haben. Die Besatzung wird am Sonnabend auf dem Flughafen in Tempelhof offiziell empfanzen.

Bierter Rekord der „Ar. 79“

Über 220 Stundenkilometer über 1000 Kilometer Strecke

Zum viertenmal innerhalb von vier Wochen hat das Rekordflugzeug „Ar. 79“ der Arado-Flugzeugwerke in Brandenburg einen erfolgreichen Rekordversuch hinter sich gebracht. 22,397 Stundenkilometer Geschwindigkeit über eine Strecke von 1000 Kilometer Länge ergibt heute Flugzeugführer über mir dieser diesmal als Einsteiger geflogene Maschine. Mit diesem Flug ist der internationale Rekord in der Klasse der einsitzigen Leichtflugzeuge, der bisher in ausländischem Besitz war, ebenfalls an Deutschland gefallen.

Bei der Arado „Ar. 79“ handelt es sich um die gleiche Maschine, die bereits den Deut. Reichsflug und die drei ersten internationales Rekorde bewältigt hat. Der heutige Rekordflug wurde in der Nähe von Brandenburg auf einer Weitstrecke von 50 Kilometer Länge durchgeführt, die zwanzigmal durchflogen werden musste. Wenn man berücksichtigt, daß bei jeder Wende für die Kurve und das Ausholen der vollen Geschwindigkeit annähernd acht Sekunden Zeitverlust auftreten, so erscheint die erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit noch erstaunlicher. Die Arado „Ar. 79“ hat nunmehr folgende internationale Rekorde in deutscher Besitz gebracht: in der Klasse der einsitzigen Leichtflugzeuge Geschwindigkeit über 100 Kilometer und 1000 Kilometer Strecke sowie in der Klasse der mehrsitzigen Leichtflugzeuge ebenfalls über 100 und 1000 Kilometer Strecke. Sie ist damit zweifellos als die herausragendste internationale Konstruktion ihrer Klasse anzusehen.

Leistungskampf der deutschen Betriebe

Betriebsappelle in ganz Deutschland.

Am 1. August finden in allen deutschen Betrieben, die sich am Leistungskampf beteiligen, Betriebsappelle zur Eröffnung des vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsamtseleiter Hupfauer verhüllten zweiten Leistungskampfes der deutschen Betriebe statt.

Überall werden die Betriebsführer vor ihren Gefolgschaften die Ziele bekanntgeben, die bis zum 1. Mai 1939 im Betrieb erreicht werden sollen. Dabei werden nicht nur alle in diesem Monat neu angemeldeten Betriebe antreten, sondern auch alle diesjährigen Betriebsgemeinschaften, denen schon in diesem Jahre das Gauleipstom für herausragende Leistungen verliehen wurde und die bereits am ersten Leistungskampf teilgenommen haben. Nach dem Willen des Führers gehen diese Betriebe nun erneut in den Wettkampf um den Ehrentitel „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“. Betriebsführer und Gesellschafter der Leistungskampfbetriebe haben sich zu einer engen Gemeinschaft vereint, weil sie erkannt haben, daß nur der gemeinsame Einsatz einen sozialpolitischen Aufbau verwirklichen kann, der letzten Endes un trennbar mit allen wirtschaftlichen Zielen verbunden ist und zu den Grundlagen einer wirtschaftlichen Volksgemeinschaft gehört.

Wie das Amt für Soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, wird aus den einzelnen Gauen eine außerordentlich starke Beteiligung der Betriebe am zweiten Leistungskampf gemeldet. Bis zum 1. August ist noch allen Betriebsführern die Gelegenheit zur Anmeldung bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront gegeben.

Tokios Absage

Nach eingehender Erwägung aller Möglichkeiten

Nach einer Sitzung des japanischen Kabinetts, in der Vorschläge des Handelsministers Ikeda und des Wohlfahrtsministers Kido bezüglich der Ausgabe der Weltausstellung und der Olympiade 1940 einstimmig angenommen wurden, gab Kabinettssekretär Nagimi folgende Regierungserklärung ab:

„Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage, in der die Regierung mit allen Kräften die geistige und materielle Mobilisation des gesamten Volkes durchführt, um das Ziel des heiligen Krieges zu erreichen, schien es angebracht, die Abhaltung der Weltausstellung anlässlich der 2600jährigen Reichsgründungsfeier zu verschieben. Gleichzeitig wurde die Abhaltung der XII. Olympiade in Tokio aufgegeben und das japanische Olympia-Komitee von dieser Entscheidung unterrichtet.“

Nach Abgabe dieser Regierungserklärung erklärte der für die Olympiade zuständige Wohlfahrtsminister Kido vor Vertretern der Presse, daß er wiederholt für die Durchführung der Olympiade eingetreten sei. Die Entscheidung der Regierung sei aber nach eingehender Erwägung aller Möglichkeiten gefallen und müsse daher von jedem gebilligt werden. Er dankte im Namen der japanischen Regierung der Stadt Tokio, den Sportverbänden und den ausländischen Olympia-Vertretern, die sich um die Vorbereitung der Olympiade verdient gemacht hätten. Der Minister gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die bisher geleistete Arbeit und die verschiedenen schon gebauten Sportanlagen für später in Japan abzuhalten Spiele volle Verwendung finden würden.

20 Tote bei Flugzeugungluß

Absturz ins Tyrrhenische Meer.

Bei einem schweren Flugzeugungluß auf der italienischen Verkehrslinie Cagliari-Rom haben 20 Personen, darunter 16 Reisende, den Tod gefunden. Unter den Toten befinden sich zwei Schwestern und eine Tochter des Unterstaatssekretärs der italienischen Luftwaffe, General Valse. Ein Erwachsener vor der Landung war die letzte Flugmeldeung gegeben, daß am Bord alles in Ordnung sei.

Nach dem Ausbleiben des Flugzeuges wurden sofort zahlreiche Flugzeuge sowie verschiedene italienische Kriegsschiffe zu Erkundungen eingesetzt. Auch General Valse und der Präsident der italienischen Verkehrsliniegesellschaft, Klingher, nahmen an den Erkundungsflügen teil. Schließlich wurden Trümmer des verunglückten Flugzeuges gefunden.

3schopauer Sonntagsblatt

Beilage zum 3schopauer Tageblatt und Anzeiger

Nr. 26

Sonnabend, den 16. Juli

1938



Eine Roman aus dem Berchtesgadener Land

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDA

I. Fortsetzung.

"Woah, Stummer!" begann sie zärtlich. "Woah, was die alten Leute sagen? Der Berg schreit, sagen sie. Er mag so Unrecht leiden. Wenn der Mensch den Mund aufstutzt, schreit der Berg. Er schreit so lang, bis alles aufsteht (offenbar wird). . . . an so was glaubt nicht"

"Schol kennt die Geschichte von der übergesogenen Alm? Von der Sennerei, die a boses Herz gehabt hat und mit der Gottesgab lieberl umgangen? Die hat in der Berg gewarnt, lang hat er gesprochen (ist) in der Nacht, lang und allerweil wieder — oder sie hat nicht aufgeacht auf euhm. Bis er endli amal in der Nacht zurück hat wi's Jungste Gericht. Und in der Früh vor die Alm verschütt und zuadeckt, haushoch mit Geißl und Schnitt."

"Dös san bloß Sagen, Nees"

"Is scho was Wahres dran. Und i hab Angst." Die Sternbilder waren weitergewandert, die Delphine des großen Himmelswagens stiegen an einem Berggrat auf. Mitternacht mußte längst vorüber sein. Plötzlich hob der Simon den Kopf. Schritte kamen durch die Nacht, der Tritt von schwerem Nagelschuh, der nicht zu erkennen war. Auf dem weißen Schimmer des Waldweges erschien eine dunkle Gestalt.

"Der Vatta . . ." flüsterte die Nees.

Sie brachten sich tiefer ins Buschwerk und hielten beide den Atem an. Um das einsame Schreiten des Mannes witterte ein Geheimnis, er schien mehr mit Ich selbst allein zu sein, als jeder andere Mensch. Aufgung er fürchtet, aber dann kam die Hoffnungswinde mit dem Vater des Nachen in Sicht. Da schlug der Bauer einen großen Bogen. Blitzen durch die taunassen Wiesen schlich er wie ein geprägelter Hund.

Die Nees fühlte den raschen Atem des Simon im Rücken. Der Arm, der ihre Schulter umfaßt hielt, fühlte plötzlich heftig. Unter Schreit wisch der Simon von ihr zurück. Dieser einzige kurze Schritt riss eine Kluft auf zwischen ihnen, mit einem Schlag war alle Wärme weg, das einmütige Fließen ihres Blutes unterbrochen. Die Nees stand und zitterte in ungeduldiger Verlassenheit.

Dann kam seine heitere Stimme aus dem Dunkel:

"Danck, er is gwen?"

Sie stand sofort. Ein Strom von Worten wollte über ihre Lippen: Und wenn es gwen is, was kümmert's und? Aber sie schwieg. Da fasste er nach ihren Arm und schüttelte ihn, bis sie sich losriß mit einer sinnigen Bewegung: "So was derßt mi mit fragen . . ." sagte sie herb.

Sie hörte seine Zähne aneinanderknirschen und ahnte die Wildheit, die er mühsam beherrschte. Da spürte sie zum erstenmal eine innere Auflehnung gegen die Gewalt des Mannes, der sie sich bisher willig unterordnete.

Sie löste sich von Simon, anscheinend schnell und leicht. Aber es war ein scharfer Riß, als sie hinaus auf die Straße sprang und laut nach ihrem Vater rief. Sie schrie nach ihm wie in großer Not. Und der Reitenspepp, der bergwärts stapfte, sah sich erschrocken um.

Da kam die Nees aus dem Wald, sie lief mit fliegenden Füßen und war atemlos bei ihm. Er schaute sie an, eine drohende Faute den Brauen, aber die klare Trauer ihrer Augen machte ihn stumm.

"I geh mit dir hoam," sagte die Nees.

Er nickte still. Da faßt sie die Finger in seine Hand.

* * *

Zum Morgengrauen, als der Hochalter erbbeertrot aus dem Frühnebel tauchte, erwachte Walter Glonau. Mühsam zerteilte er einen Wirbel dumpfer Träume. Er war gewandert, weit, manchmal war Hannu neben ihm, aber meist leuchte er allein bergan, einen endlosen Schutthang hinauf, den prall die Sonne beschien. Da von Sam wohl der bohrende Druck in seiner Stirn. Er hob die Hand, um das Unbehagen wegzu streichen, aber auf halbem Weg hielt er ein und betrachtete diese Hand, neugierig wie einen fremden Gegenstand. Es war eine Geste, wie sie Menschen an sich haben, die sich erst wieder befreien müssen auf das Leben und das eigene Ich.

Das erste, was tiefer in sein Bewußtsein drang, war der vielfältige Vogelzubau des Bergwaldes.

Glonau läuft. Eine Welle von Glück überschwemmte sein Herz. Nie hatte er eine ähnlich ursprüngliche Freude am Dasein gefaßt. Um seinen Mund erschien ein Lächeln, das Frau Gildis staunend mit ansah. Sie sah überwacht und milde in einem tiefen Klubfuß, den man an das Bett getragen hatte. Warum hatte sie der Arzt beruhigt und ihr geraten, sich schlafen zu legen, da keine Gefahr vorhanden sei?

Nur war es so weit. Sie sah seine Augen wandern, anfanglich noch unbeteiligt und leer, dann mit dem Ausdruck wachsender Verwunderung. Er wirkte nicht, wo er war. Sein Blick wurde eine hilflose Frage. Er konnte sie nicht sehen, wenn sie saß. Und plötzlich wagte sie nicht mehr aufzuhören und sah über ihn zu bangen. Er hatte bisher so leicht geschlafen und war doch so

schwer.

Er da verfuhrte er, gestikulierte auf die Ellerbogen, sich anzuwischen. Sie schielte hoch und sah sie, wie eine Blutwelle ihr Gesicht überzog.

"Das darfst du nicht, Walter! Du mußt ganz ruhig liegen!"

Sie drückte ihn mit sanfter Energie in die Kissen zurück. Seine Augen hatten sich geweitet, er starzte sie an, die Lippen lautlos bewegend. Er war fassungslos. Dann tastete er mit eigentlich forschender Bewegung nach ihrer Hand, als wollte er sich vergewissern, daß sie aus Fleisch und Blut sei.

Sie begriff, daß es ihm noch schwer fiel, Traum und Wirklichkeit zu trennen. Und so sagte sie fast überzeugt und sehr entschieden: "Es ist schon so. Du bist bei mir."

Es lag ein Triumph in ihren Worten und eine verbissene Besitzergreifung. Die ganze Nacht hatte sie ihn bewacht und sich in eine seelische Ausfallsstellung hineingesteigert: Nun gehört er mir. Niemand kann ihn mir nehmen. Jetzt hat er nur noch mich.

Sie hatte Almut weggeschaut und mit ihr jede andere Frau. Almut war immer als Inbegriff der Gefahr erschienen. Almut war das Bedrohende, das Vordende an sich, dem kein Mann widerstand. Und Frau Gildis, die ihren Gatten seit als persönlichen Besitz, als reisloses Eigentum betrachtet hatte, begriff nicht, daß Almut's Macht am meisten in der Freiheit lag, die sie anderen Menschen belieb.

Von diesem großen Begreifen war sie auch jetzt noch weit entfernt. Und so glückte es, daß Walter Glonau sofort wieder an die Stube eines Königs stieß, als er im Hause seiner Frau erwachte. Das Glücksgefühl erlosch. Ein Unbehagen, eine Scham erschützte ihn und Dorn auf seine selbstverschuldeten Hilflosigkeit. Er schloß die Augen. Sein Gesicht unter dem weißen Verband war nichts als Abwehr. Frau Gildis begann zu zittern. Sie hing an seinen Lippen, sie wartete auf ein Wort, wie er vor wenigen Tagen gewartet hatte. Aber sein Mund mit den gesenkten Winkeln war ein dünner Strich voll Ergebung, fremd, lässig und vornehm erschien er ihr, ein Mensch, der ein Eigener geworden war und eine tiefe Erfahrung gewonnen hatte, nahe einer dunklen Schwelle.

Aber als sie befürchten mußte, ihn endgültig verloren zu haben, fand ihr bedebenes Grauentum das einzige richtige Wort.

"Walter . . ." sagte sie stockend und fast ohne Atem. "Weißt du denn immer noch nicht, wie sehr ich dich liebe?"

Aus ihrem Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen. Sie hatte die Maske ihrer Sicherheit und ihres Hochmuts gelöst. Sie war nicht mehr die reiche Frau. Sie war eine Bettlerin, die um das kostbare Kleid, was oft der ärmlsten Frau lächelnd in den Schoß fällt.

"Wein Gott, Gildis . . ." Glonau rang mühsam nach Worten "Warum hast du mir das nicht früher gefragt?"

"Hs es — jetzt — zu spät?" Sie versuchte ein gesquältes Lächeln, das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Er schwieg minutenlang und ahnte nicht ihre stumme Verzweiflung. Sein Kopf schmerzte, die Gedanken ließen sich nur mühevoll ordnen. Die schwere Aussprache war fast zu viel für ihn.

"Siehst du, Gildis, die Sache ist sol. Ich bin immer ein Halber gewesen. Alles nur halb gemacht. Ein halbes Leben — ein halber Tod. Ich habe nur noch — halbe Liebe übrig"

"Ich will — damit zufrieden sein" Ihre Stimme hatte keine Heftigkeit mehr. Sie mußte die Bähne zusammenbeißen. Die Bettlerin hatte ein Goldstück erwartet und einen Kupferspfennig erhalten. Aber war das nicht immer noch besser als eine leere Hand?

Sie wehrte sich nicht mehr gegen den Schmerz. Sie ließ ihn in sich einströmen und fühlte, wie er sich wannedie zu einer tiefen Kraft. Sie wollte warten und Geduld haben. Immer warten und Geduld haben. Großeres zu erreichen ist den meisten Frauen versagt.

Sie lächelte. Es war nicht mehr das verzerrte Lächeln, das vor kurzem noch ihre innere Qual verraten hatte. Sie deutete sich über ihn.

"Warum sollst du kein Ganzer werden mit der Zeit? Warum nicht, Walter?"

Er sah staunend und fast unglaublich die Wärme in ihrem Blick. Sie nickte still.

"Wenn du Hannu sehen willst, ich hole ihn"

* * *

Almut hatte mit der Morgenpost einen Brief erhalten. Er war von einem älteren Kollegen, der ihr vertraulich mitteilte, daß neue Abbaumagnanzen im Bereich beworbenen. Er habe zufällig Einblick in die Karte der "Unglücksberge", die demnächst "fliegen" sollten. erbosten und Almut's Namen darunter gefunden.

Um übrigens habe ihre eigenmächtige Urlaubsverlängerung nicht gerade verbessert auf ihre Zukunftsaussichten eingewirkt.

Almut zerriss den Brief in kleine Stücke und blies sie aus der hohen Hand. Sie flatterten über den Frühstückstisch und mischten einzeln aus der Honigschale gesüßt werden. Almut begleitete das mit nachdenklicher Brüderlichkeit.

"kleiner Mann, was nun?" Die Frage pflegte sie im verzwickten Lager immer an sich zu richten. "Was nun, kleines Mädchen?" wanderte sie ab. Sie rieb ihre Nase und spielte sich selbst die größte Unbeschangenheit vor, um mir nicht wahrezunehmen, daß irgendwo in einer Ecke Besonders die eisfalte Angst lag. Über als diese Kälte wuchs und eine Art Värmung zu werden drohte, sprang sie auf, warf sich ein verblümtes "Fräulein" an den Kopf und lief hinaus in den Wurzgarten der Badnerin.

Am hintersten Ende unter einem verkümmerten Hollerbusch stand eine morsche Bank. Die Hennen der Badnerin hatten ihre Spuren darauf hinterlassen: moosig und schimmelig war der Sit. Almut setzte sich vorsichtig auf die Stante und dachte weiter nach. Kleine Schweißperlen glänzten auf ihrer Stirn.

Almut wußte, daß der Kollege diesen Brief nicht ohne Nebenabsicht geschrieben hatte. Er sollte gleichzeitig ein Wink sein, ein Angebot. Und Almut hörte eine Frage, die schon oft an sie gerichtet worden war: Warum geht Roten Sie nicht?

Warum eigentlich nicht? Sie sah den Kollegen gute mütige Augen vor sich unter dem etwas lebhaft hochgezogenen Brauen, sie hörte auch seine Stimme, und die war leicht katarrhalisch, ein bisschen nörgerisch — und klapperig wie eine Schreibmaschine. Almut Gerdes wollte mit keiner Schreibmaschine verheiratet sein. Wenn sie liebt, mußte das Leben tönen, nicht klappern.

Sie ließ eine Reihe weiterer Kandidaten an sich vorüberziehen, wie aus dem Photo-Album eines Vertragsvermittlers heraus. Und immer schwelte sie dabei fraged ins eigene Herz. Was sagst du dazu? Aber es schwieg und machte keine Miene, sich zu äußern.

Aber der Tag war schön, und die Sonne schien trocken und warm. Man konnte unmöglich an den Ernst des Lebens glauben bei soviel Glanz und Glanz. Man war nicht Walter Glonau, der am Dasein verzweifelt, wenn es anfangt, schwierig zu werden. Man wollte fröhlich sein und tapfer trotz allem!

Almut warf den Kopf in den Nacken und atmete tief. Abreisen? Nun war schon alles einerlei! Ein Taumel ersetzte sie, ein Traum. Sie konnte noch vielesen, sie mußte nicht fort, niemand hatte das Recht, sie zu vertreiben. Sie lachte trocken in sich hinein, sie summte, sie sang. Und singend ließ sie zurück ins Haus, den Rest ihrer Vorsicht zu zählen.

Sie konnte noch vierzehn Tage bleiben, wenn sie schimpfen war. Beimal liebwohl verschloß sie die Geldscheine und Silberstücke, die nach Bezahlung ihrer Rechnung übriggeblieben waren. Das war Geld, das endlich einmal nicht nur Möglichkeitszwecken diente. Sie würde als Gegenwert Schönheit und Freiheit dafürzinsen, den Zauber einer großen Natur.

Sie packte den Koffer wieder auf und verstreuete ihre Haare rings im Zimmer, um nochmals gründlich Beute zu ergreifen von diesen schlichten vier Wänden und den kleinen Schlechtharten-Gemälden. Die Wiesenblumen auf dem derben Holzentisch bekamen frisches Wasser. Sie schüttete die rohgewirkselten Lissen ihres Heiles auf. Und schließlich büßte sie ihr Haar und legte das bestillte Kleid an.

Ihr Leben hatte die wirtschaftliche Grundlage verloren. Gestern hatte sie noch vor dieser Möglichkeit gespittert. Heute, da sie dem tatsächlichen Nichts gegenüberstand, war ihr zunutze, als wäre sie in den Sturm eines freieren Lebens hinausgezogen.

An ihre Türe pochte es. Almut blieb verwundert auf, als sich eine junge Berchtesgadenerin hereinholte und ihr einen Brief überwarf.

"Von Frau Glonau"

Almut wog den Brief in der Hand, er trug kein Umschlag. Sie war ein wenig erbläßt.

"Sollte das kein Irrtum sein?"

"Nan, es stimmt schol Sie sollen heut namiddag zum Kaffee kommen"

Mit runden Paßbacken strahlte das Mädchen Almut freundlich an.

"Wir ham an Gengelupsbacha . . ." fligte es verschwundebwoll hinzu.

Almut mußte lachen über die originelle Art der Einladung. Sie verbarg ihr Staunen und nickte.

"Schon, ich komme!"

Das Mädchen wollte verschwinden, aber Almut hielt sie zurück.

"Wie geht es Herrn Glonau? Hoffentlich hatte er eine gute Nacht?"

"O ja! Der Herr Doktor is recht zufrieden — er is heut in der Freid am wieder da gwen — und der Onkel hat

a riesige Freude . . .

Der Hahn?

Der Hanno hält! Ich hab' eh allerweil gesagt, daß der Hahn am Battern bricht!

Da haben Sie recht!

In Almut löste sich die Spannung durch ein herzhaftes Lachen. Für dieses Naturkind gab es keine Probleme.

Als Almut wieder allein war, riss sie den dünnen Briefumschlag auf. Ihre Finger bebten, die kleinen Buchstaben tanzten vor ihren Augen. Es waren nur wenige Worte: „Bitte, komm! Ich möchte klarheit haben.“

Almut, die ihr Mittagmahl immer in der nahen Grenzwirtschaft einnahm, hatte an diesem heißen Tag keine Lust, zu essen. Sie verschlief die lärmende Mittagszeit im Liegestuhl, bis sie die Lacknerin weckte und ihr ohne Umhülfewen einen Teller aus Steinzeug reichte, auf dem einige goldbraune Kückchen im Schmalz noch leise brutzten.

„Soll (das) soll nütz“ sagte die Lacknerin, um die Wabe sofort als Geschenk zu kennzeichnen.

Die wiederholten Gunstbeweise machten Almut bei nahe verlegen. Sie sah die grauen, etwas verstaubten Augen der Alten auf sich gerichtet mit einem Ausdruck, der sie rührte. Mein Gott, dachte sie. Das ist ja Liebe. Sie hat mich gern. Warum eigentlich?

„Was wird der Simon sagen, wenn ich ihm alles weggebe?“ scherzte Almut.

Aber da begann ein großes Vamento der Lacknerin. Sie wisse nicht, was in den Simon gefahren sei. Er esse jetzt nichts mehr, er springe vom Tisch auf wie ein Unsinniger, wenn man ihm gut zuredet und zum Zugreifen nötige. Es sei ein rechtssicheres Kreuz mit ihm.

„Werkwürdig!“ Almut lachte. „Vielleicht hat er jetzt in der Liebe?“ Aber das nette Mädel, das neulich bei ihm war, macht ihm gewiß keinen Nutzen.“

„Was für ein Mädel?“ Die Lacknerin spitzte die Ohren.

„Wie hat's denn ausgelaufen?“

Almut war auf der Hut. Sie bereute ihre rasche Beurteilung und wollte darüber hinweggleiten. Doch die Lacknerin ließ nicht los. Sie war blau-grau geworden, ihre Augen flackerten. Ein unbekannter Verdacht, der seit Tagen beschäftigt hatte, nahm Gestalt an.

„Ja leicht a Klöana gwen? A saubere — mit kraus Haar?“

„Mein Gott — so genau habe ich das nicht gesehen — es war Nacht . . .“

Die Lacknerin nickte grimmig. Nachts Dafür mußte es Nacht sein, so was durfte der Tag nicht sehen, den blauen Himmel wäre eingefügt über so einer Schand.

Sie beugte sich vertraulich über Almut und gebrauchte nun erstmal das landestypische Du.

„Woah, a jedes brave Mädel darf er mir bringen, ob's was hat oder nicht — wir brauchen aufs Geld nit zu schauen — aber die von da drent . . .“ ein dritter Beigesänger wies auf das Reitentheater — die von da drent, die kommt mit nit ins Haus — die schmeißt i'aus und nahm das Haus, so woh i' b' Lacknerin bin . . .“

Almut starnte in das ledernenbraune Gesicht, das sie nie so voll Leidenschaft gesehen hatte. Widerwillen und doch eine Art Bewunderung stritten sich in ihr. Was waren das für Menschen! Nach außen verschlossen und kalt — innerlich aber brannten sie.

„Ach,“ sagte Almut ernst. „So darf man nicht sein, wenn kann nicht mit dem Kopf durch die Wand.“

„Ich glaube, ihr Menschen auf dem Land wisst das noch nicht so gut wie wir in der Stadt. Wir erleben es jeden Tag. Überall Mauern, Überall Widerstände. Ihr habt mehr Lust und mehr Raum — aber euch die Köpfe einrinnen, das könnte ihr wohl auch.“

Die Lacknerin hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt. Sie hörte kaum, was Almut sagte.

Eine Stunde später war Almut Gerdes unterwegs nach Buchenstein. Sie sah das weiße Haus der Schwester aus dem Buchengrund tauchen, aus diesem Schwall von Laub, diesem Blühselgewoge, und blieb veratmetend stehen. Ihr Herz klopfte stürmisch.

Auf der Terrasse wurde sie von Hanno empfangen. „Mutter kommt gleich!“ sagte er und blickte sie prahlend an. Sie umschloß die Hand, die er ihr bot, mit ihren beiden warmen Händen und betrachtete ihn genau. In seinen Augen erkannte sie Klöana wieder, aber es war auch eine gewisse Festigkeit und Strenge darin, die an Gildis erinnerte. Besonders dieser schöne Bogen des Mundes, so ähnlich er noch war, verriet Stolz und Willensstärke, das Erbe seiner nordischen Mutter.

„Nein, Klöng!“ Almut seufzte hörbar. Diese Jungen werden erreichen, was uns versagt blieb.

Almut hatte sich gesetzt und Hanno dicht an sich gezogen. Sie plauderten und lachten. Es war sofort wieder

Feuer und Flamme für sie. In ihrem Geflay, das sie lange an Hanno an das seine legte, war eine so heiße Bärlichkeit, daß Gildis eintretend auf der Schwelle stockte. Eine Weile betrachtete sie schweigend das Bild. Sie muß heiraten!, dachte sie. Almut gäbe eine wunderbare Mutter.

Da trafen sich die Blicke der Schwestern. Beide erwiderten und rangen um das erste Wort. Auch der Junge verstand sie, er suchte in den Gesichtern, ein Unbehagen vertrieb ihn.

Nach Jahren sahen Gildis und Almut sich wieder gegenüber, daß Porzellanküsse in ihren nervösen Händen. Almut entglitt der Zuckerlöffel. Beide atmeten auf, als die junge Verschlagenerin mit der dampfenden Kanne erschien, das Vollmondgesicht glänzend von Wohlwollen. Aber ihre Tärtigkeit war bald beendet. Sie füllte die Tassen, schob den Puddingwagen in Reichweite auf den Tisch. Almut blickte mit stillen Augen umher und konnte sich dem Frieden der Umgebung nicht entziehen. Einen Seufzer unterdrückend, verglich sie das eigene unruhige Dasein mit dem geborgenen Leben der Schwester. Wie einem Wanderer mit bestaubten Schuhen, der in einen fahlen Garten blickt, vor ihr zumute. Sie wehrte sich gegen den leisen Stich des Reides und lächelte schwach.

„Du hast es gut, Gildis!“

„Ein Mensch, der es so gut hat, muß auch glücklich sein . . .“

„Habt ich es daran fehlen lassen?“

Die Frage überraschte Almut, sie sah Gildis gar nicht ähnlich. Wann hatte Gildis je an sich selbst gezweifelt? Es hatte keinen härreren und selbstbewußteren Menschen gegeben als diese blonde Frau. Nun aber war es, als hätte ihr Wesen einen Sprung bekommen, durch den Weichheit und Wärme eindringen konne.

Ein langes Schweigen entstand. Dann begann Almut sich langsam wieder vorzutasten.

„Ich danke dir, daß du mich gerufen hast, Gildis! Du gibst mir dadurch Gelegenheit, dir manches zu erklären, manchen Verlust, manche Wichtigkeit richtigzustellen.“

„Aber Frau Gildis habt abwehrend beide Hände.“

„Ich will gar nicht viel wissen — wir wollen es uns gegenseitig nicht zu schwer machen — nur eins sollst du mir sagen . . .“

„Run, Gildis?“

„Gehört mir Walter in Zukunft? Wirst du ihn mir lassen?“

„Frau Gildis wußte nicht, daß sie die Sänger verkrampft hatte wie zu einer stummen Bitte. Aber Almut sah die flehende Geste und wurde bleich. Zum erstenmal erkannte sie, was sie der Schwester unwillentlich beigebracht hatte.“

„Mein Gott, Gildis — ich bin doch kein Dieb — glaube mir endlich, daß ich dich nie um ein Recht befohlen habe.“

Sprich doch nicht immer von meinen Rechten! Ich hasse dieses Wort. Kein Mensch hat Rechte an einem anderen, wenn sie ihm nicht freiwillig und von ganzem Herzen gewährt werden. Ich gebe sogar zu, daß du meine äußeren Rechte nicht angefaßt hast. Und innere Rechte habe ich ja nie befehlt.“

„Gildis, ich verstehe dich nicht . . .“

„Ja, Almut, das kannst du auch nicht verstehen. Du bist zu schön dazu. Wie solltest du wissen, wie einer ziellosen Frau zumute ist, die sich abschlägt, den Mann zu gewinnen, den sie lieb hat! Du hattest es immer leicht, alle Herzen flogen dir zu. Wenn ich als junges Mädchen an deiner Seite ging, sahen sich die Leute nach dir um. Mich beachtete niemand. Damals habe ich mir glühend gewünscht, nur acht Tage so schön zu sein wie du.“

„Aber das ist ja lächerlich . . .“

„Nein, Almut! Wenn du das lächerlich findest, kennst du deine eigene Macht noch nicht. Ich habe damals schon mein Schicksal vorausgeahnt: die schöne Schwester würde der reichen immer im Wege sein. Geld ist nichts, Schönheit ist alles!“

Frau Gildis hatte sich in eine Erregung hineingesiegt, die wieder die roten Flecken auf ihre Wangen trieb. Almut betrachtete sie mit erstaunten Augen, in denen ein Lächeln kam und ging.

„Du bist ein großes Kind, Gildis! Goll ich dir einmal den Lebenslauf einer schönen Frau erzählen, die nicht den Vorzug hat, mit Glücksglücken gesegnet zu sein wie du? Ich kann dir versichern: es ist durchaus schwer, die eigene Jugend unbeschadet durch das Erwerbsleben des Großstadts zu schleppen. Man lebt ständig in Abwehr, immer wieder stolpert man über Reid und Nachdruck. Es gibt oft nichts Einmaleres als eine schöne Frau. Und nun „Macht“ ist da wirklich blümchen zu führen.“

das er sich vorher noch nicht überlegt habe.

„Ich weiß das mit Sicherheit“, sagte der Schuhmacher eifriger. „Sobald ich ein Paar Schuhe in die Hand bekomme, kann ich sagen, wie der Eigentümer geht. Und ich sehe, daß Ihre Frau sich leicht und elastisch bewegt und einen harmonischen Gang hat.“

Aber im Laufe des Tages dachte Thunberg über diese Worte nach und erinnerte sich, daß Nanna sich hübscher bewegte als die meisten anderen Frauen. Er erinnerte sich, daß er sich gerade in ihren Gang damals am meisten verliebt hatte. Dann war die Gewohnheit gekommen, und er schenkte ihrem Gang keine Aufmerksamkeit mehr. Die Gewohnheit konnte einen gefährlichen Einfluß in einer Ehe haben, und gewiß hatte das ganz besonders zwischen ihm und Nanna gestanden. Natürlich konnte sie nicht verlangen, er solle dafür sorgen, daß ihre Schuhe in Lehrling waren!

„Nun war alles vorbei — nun war sie gegangen. — Vielleicht war es am besten so. Schönheit allein konnte die Liebe nicht aufrecht erhalten . . .“ Als Thunberg am Nachmittag wieder zu dem Schuhmacher kam, waren die Schuhe fertig, wie verabredet. Langsam ging er, das Paar unter dem Arm, nach Hause. Die Arbeit hatte ihn ermüdet. Wie schön wäre es, wenn er sich nur dabei an den Tisch setzen könnte wie gewöhnlich, sobald er sich gewaschen hätte. Sich selber das Essen zuzubereiten, koste ihn wenig. Vielleicht tat er am besten, im Hotel zu essen.

Ruhe bei seinem Hause blieb er überrascht stehen, es brannte Licht im Wohnzimmer. Nanna mußte gekommen sein. Ob sie ihre Sachen holen wollte? Ach wenn sie doch nicht gar zu schlechter Laune sein möchte . . . Er hatte so gar keine Lust, den Wortschatz vom Tage vorher wieder aufzunehmen.

Sehr leise schloß er auf. Im Flur blieb er stehen und lauschte. Er hörte, wie Nanna in der Stube umherging. Vorsichtig nieselte er die Schuhe aus. Erst wollte er sie wieder in den Kleiderschrank stellen, aber dann ließ er sie auf dem Flur.

Sommermorgen

Raut verblüfft vom Polkaunenstroß der Hähne,

Kommt der junge Tag auf rosenroten Füßen,
Ruft zum Aufbruch, lacht und schüttelt led die Mähne
Goldnen Lichts auf seinem Zopfen. Wogen rüsten
Röslerduft und herben Ruchs der feuchten Erde
Stromen in das Dorf. Es wächst des Morgens Helle.
Aus den Städten quillt der Kinder schwere Herde
Und der dichtgedrängten Schafe welche Welle.

Pferde stampfen ungobdlig mit den Hufen.
Weitschenkallen holt in das Geläuff der Hunde,
Kraftdurchpulsten Werkags glodenhelles Rufen
Schwingt sich froh von Haus zu Haus, von Mund zu Mund
Singelkreis von fernem, lauernden Gewittern.
Und umwogt vom Wind und Dost und Sonnenglühen,
Warten dehmütig der Felder Achsenfluten,
Blüten Senfen in der Hand von brauen Schnittern.
Swald Swars.

Almut schüttete sich zurück, einen schmerzlichen Zug um die Lippen. Sie sah plötzlich sehr milde aus, die Lebensangst hatte sie wieder angelöspt, die Ungewissheit ihrer Zukunft bedrückte sie schwer. Vergessen war der frohe Hauch des Morgens. Sie achtete nicht mehr auf Gildis, in sich versunken sah sie da blind für ihre Umgebung.

„Hast du Gildis, Gildis, Gildis?“
Almut blickte auf und geradezu in die Augen der Schwester. Und mit einemmal — sie wußten nicht, wie daß so plötzlich kam — ergriff sie mit Gewalt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, daß sie sich die Hände entgegenstellen mußten. Sie schütteten beide.

„Ist nun alles gut, Gildis?“
Gildis nickte stumm. Daß sie nun wieder Gelegenheit wußten, sich das Blut im gleichen Strom zu kreisen. Beide fühlten eine unsagliche Erleichterung und lächelten sich an mit aufrinden Lippen. Aber sie waren von der Schnelle des Geschehens selbst so überzeugt, daß sie lange schwiegen.

„Aber dann war es Gildis. Sie hat vor mir eigenen Schönheit wieder zu sprechen gewollt.“

„Ein Vorschlag, Almut! Ich habe nicht ein, warum du immer fremden Leuten deine Kräfte widmen sollst. Weibe bei uns! Wir könnten dich gut gebrauchen. Es wird das beste sein, wenn Gildis aus der AG. austritt und sich selbstständig mache. Es soll sein eigener Herr sein. Du bist tug und groß und in allen eine schlägige Arbeiten. Du könne ihnen sehr viel helfen. Und — zwei Frauen leben mehr als eine . . .“

„Das heißt wohl, ich soll einen unzulänglichen Beschäftigungsplatz bestehen und während du wenig überwachen, nicht mehr?“ Almut zuckte dagegen und blickte die Schwester mit schiefengeteiltem Kopfe an. „Gildis, du bist eine großerartige Frau! Aber — deine Gedanken sind stets so ziemlich etwas beschämend für Walter . . .“

Gildis erklärte heftig. „So du ist es nicht aufzufassen. Ich habe es gut gemeint. Sieh zu, wie nicht ich mir jetzt durch den Kopf gegange. Ich eigentlich habe, ich jetzt über Kinder, Hanno —“

„Ach,“ sagte Almut. „Ich kann dich nicht mehr gebrauchen. Wir sind uns beide darüber klar, was die Hochverleierung zu bedeuten hat. Es war einer seines tödlichen Entschlüsse.“

„Walter ist frisch, weniger körperlich als seelisch. Mit seinem Knapp vierzig Jahren schon zermitzt.“

„Man muß immer die Hahne hochhalten!“

„Das sagst du, Almut! Und willst du das noch sagen kannst, meine ich, du vielleicht ein weiter Arbeitskamerad für Walter seist.“

Das Antlitz war verloren. Aber es war unruhig. So durfte sie diese wenige Stunden nicht aufzuhören. Sie kannte Gildis. Der Zweifel würde wiederkehren, der Argwohn, die Unruhe. Sie durfte jetzt nicht an sich denken. Gildis mußte endlich ihren Frieden haben.

„Dein Vertrauen ist für mich ein großes Geschenk, Gildis, ich dankt dir dafür. Aber es geht nicht. Auf jeden die und Walter ist ein Drittes zu viel. Vielleicht, wenn ihr einmal ganz eins geworben seid und eine Ehe jede Belastungsprobe verträgt, vielleicht, daß ich dann kommen kann. Vorläufig nicht. In doch in Berlin,“ sagte Almut.

„In Berlin! Wieder sollte Almut einen Tonnen von Angst. Ihr schwedischer Berlin, die schöne Stadt, war für sie nur noch ein drohendes Angeheuer aus Stein und Asphalt. Dunkel und lautlos tausend Männer stochern, ein unerschöpfliches Material, das Arbeitslosigkeit und Elend birgt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Paar Schuhe zu besohlen

Skizze von Erik Bertelsen.

Thunberg erwachte mit einem Ruck und sah zum Bett seiner Frau hinüber. Es war leer. Sie war nicht zurückgekommen. Es war also Ernst damit gewesen, als sie am Abend fortging und sagte, sie könne nicht länger mit ihm zusammen leben.

Ein Blick auf die Uhr zeigte, daß er eine halbe Stunde früher als sonst aufgewacht war. Aber es war nicht zu früh aufzustehen, ehe er zur Arbeit ging. Er nahm sich Zeit, den Morgenkaffee zu kochen und das Frühstückspaket zurecht zu machen, sowie alle die kleinen Dinge zu verrichten, die Nanna zu tun pflegte, ohne viel Aufzehrung davon zu machen.

Während er sich anzog, verstand er immer weniger, warum Nanna über dieses nichtige Geschehen am vorigen Abend so ärgerlich werden konnte. Sie hatten ins Kino gehen wollen. Aber da entdeckte sie, daß ihre Schuhe immer noch nicht besohlt waren, die Schuhe, die er vor langer Zeit versprochen hatte, zum Schuhmacher mitzunehmen. Er gab zu, er habe es versprochen. Aber er hatte gemeint, wenn sie schon nicht allein ihre Schuhe hingeben könnte, hätte sie ihn wenigstens an sein Versprechen erinnern können. Sie wollte nichts davon hören.

Zufällig fielen seine Blicke auf ein Paar Schuhe, die im Kleiderschrank standen. Er zog sie hervor. Ja, befahl werden mußten sie. Es war schon am besten, er nahm sie gleich mit. Denn wie sich auch alles weiter entwickelte, sie sollte ihm keine Vorwürfe der Schuhe wegen mehr machen können.

Auf dem Wege zu seiner Arbeit brachte er die Schuhe fort und bat, sie bis zum Abend fertig zu machen.

Der Schuhmacher drehte den Schuh hin und her: „Ihre Frau ist hübsch!“

„Ah ja, das kann sein“, sagte Thunberg, als sei das etwas,

Er öffnete die Tür zum Wohnzimmer und grüßte „Guten Abend“.

Sie sagte ebenso „Guten Abend“ aber sah sich nicht um. Es schien, sie suche etwas. Sonst aber konnte er keine Anzeichen entdecken, daß sie gespäht habe.

Biemlich unerwartet drehte sie sich um und betrachtete ihn: „Hast du ein Paar Schuhe irgendwo hingelegt?“

„Ein Paar Schuhe?“ antwortete er zögzend scherzend.

„Ja, das kann sein. Wo hastest du sie hingelegt?“

„In den Kleiderschrank.“

Zum siebenten Tag

Der Trick mit dem dritten Schlüssel...

Ein amerikanischer Fahrmann plaudert aus der Schule der großen Autodiebe

Von Hans Holler.

Das Ausmaß, in dem der Diebstahl von Automobilen in USA, an der Lageordnung ist, macht der amerikanischen Polizei viel Kopzerbrechen. Laufende fahren gebrauchsgelaufne Autos und wissen nicht, daß sie gestohlen sind. In Chicago wurden in den Jahren 1931 und 1932 täglich etwa 100 Autos gestohlen. Berechnet man den Durchschnittswert eines Autos mit 800 Dollar, so beträgt der jährliche Gesamtwert etwa 29 000 000 Dollar... Die Hälfte der gestohlenen Autos war wie vom Erdboden verschwunden, sie wurden also nie wieder entdeckt! Solche Zustände bestehen aber nicht nur in Chicago; man kann sagen, daß die meisten amerikanischen Großstädte mit diesem Nebel befreit sind.

Die Autodiebe sehen sich zusammen aus Anfängern, Gelegenheitsdieben, Versicherungsbetrügern, Jugendlichen, denen das Siechen einen Herzensschlag bietet, Gangtern und den "Bigtimers", die selbst keinen Diebstahl ausführen, sie sind die "Direktoren" der organisierten Diebesbanden.

Gefahrzeug muß man haben...

Viele Autodiebe spezialisieren sich als "Cloutier". Der "Cloutier" ist der Mann, der seinem Chef innerhalb einer Stunde, nachdem er einen "Auftrag" erhalten hat, das gewünschte Modell ablieferst. Für seine Arbeit erhält er 25 bis 50 Dollar. Escheint dem "Cloutier" ein bestimmter Autodiebstahl gefährlich, so bereitet er vielfach einen Jungen, der ihm für einen Dollar das Auto aus der Gefahrenzone bringt. Der Dieb schwindet dem Jugendlichen vor, doch er der Besitzer des Autos ist; doch er aber in großer Eile noch jemand zu treffen habe. Er beauftragt den Jungen, das Auto an eine verabredete Stelle zu fahren, wo der Dieb es dann noch fürtzt. Zeit in Empfang nimmt. Geht die Sache schief, so ist es der arme unglückliche Junge, der der Polizei in die Finger fällt!

Für routinierte Autodiebe ist es eine Kleinigkeit, innerhalb einer halben Minute in ein verschlossenes Auto zu gelangen und den Motor zu starten. Zum Dessenzen des Turschlusses benutzen sie vielfach eine sogenannte Kugelseite, um mit geschickten Drehungen die Tür zu öffnen. Andere, die weniger Erfahrung besitzen, zerstören einfach den Türgriff oder schlagen ein Fenster ein. Ein bekannter Dieb schnitt regelmäßig ein Loch in die Bedachung des Autos, um dann mit seinen außergewöhnlich langen Armen das Schloß von innen zu öffnen. Auch eine abgestellte Bindung bereitet dem erfahreneren Autodieb keine Schwierigkeiten. Er reißt die im Bindungsschloß endenden Kabel heraus und verbindet sie provisorisch. Ein Druck auf den Starter genügt dann, um den Motor wie gewöhnlich in Gang zu bringen.

Autos werden „umgeändert“.

Mechaniker, die Hand in Hand mit den Diebesbanden arbeiten und gestohlene Autos so umarbeiten, daß sie nicht wiederzuerkennen sind, tun dies mit einer Geschwindigkeit und Präzision, die erstaunlich ist. Es sind Fälle bekannt, in denen ein Auto in einer halben Stunde „umgeändert“ wurde. Während einige Mechaniker die Schrauben lösen, stehen andere mit Stichlamme oder Hammer bereit, um die Motornummern zu ändern. Vor einiger Zeit wurde eine verdächtige Garage durch einen Polizisten beobachtet, und zwar von einem Zimmer eines nur einen Block entfernt liegenden Hauses aus. Durch seinen Feldstecher sah der Polizist das gestohlene Auto anrollen. Sofort ließ er durch den Polizeifunk einen Alarm durchgeben. Da aber der nächste mit Radiomagnetgerät ausgestattete Polizeiwagen am Tatort ankommt, hatten die Gauner das Auto so verändert, daß kein Beweis für den Diebstahl erbracht werden konnte.

Die Autodiebe beschaffen sich Fabriknummern für die gestohlenen Wagen, indem sie zerstören oder nicht mehr reparaturfähige Autos anlaufen. Durchschnitt erhält man für einen unbrennbaren oder altemodischen Wagen einen bedeutend höheren Preis von den Autodieben als von den Händlern, die

ein Auto abschleppen und nur eine geringe Summe für die noch brauchbaren Autoteile zahlen.

Wenn man nicht genug Taschengeld hat...

Autodiebstähle, die vorgeläufig werben, um die Versicherungssumme zu erlangen, sind ein Kapitel für sich. Diese Art Diebstähle gehörten meistens im Einverständnis oder auf unmittelbare Anregung des Besitzers. Eine junge Dame in Chicago, die mehr Taschengeld brauchte, bat einen ihrer Bekannten, ihr Sportfahrrad "verloren" zu lassen. Der Wagen wurde auftragsgemäß "gestohlen", und die junge Dame erhielt von der Versicherung 850 Dollar ausgeschüttet. Nach langer Zeit fand die Polizei das Auto in einem Abschlußkanal! Es gibt Banden, die jedes Auto gegen eine Gebühr von 50 Dollar "stehlen" und dafür garantieren, daß es nie wieder auf der Bildfläche erscheint.

Ein Wagen wandert...

Gestohlene Wagen abmontieren und die Teile verkaufen, ist ein anderer Zweig des "Geschäfts". In vielen Städten sind die Verkaufsstellen für gebrauchte Fahrzeile voll von gestohlenen Ware. Das tollste Stück, das sich wohl je in der Geschichte der Autodiebstähle ereignete, hat Coop Connolly zum Schauplatz. Ein angehender Großvertreter, der eine autorisierte Automobil-Verkaufsstelle leitete, ließ zu jedem neuen Wagen einen dritten Schlüssel anfertigen. Sobald der Wagen verkauft war, wanderte der dritte Schlüssel in die Hand eines "Cloutiers", der dann noch einiger Zeit den Diebstahl ausführte. Wenn man den Wagen fand, war er meist seiner wichtigsten Teile beraubt. Diese waren in der Zwischenzeit zu einem Erfahrungswert gewandert. Dem Besitzer des Autos war natürlich von dem ganzen Betrag nichts bekannt. Beim Kauf des Wagens hatte er aber gleichzeitig eine Auto-Versicherung abgeschlossen. Um Aufträge der Versicherung wurde der Wagen nun in der Reparaturwerkstatt des Autoverkäufers wieder "aufgebaut". Die fehlenden Teile wurden vom dritten im Bunde, dem Erfahrungswert, bezogen. Dabei kam es oft vor, daß der gestohlene Wagen und seine fehlenden Teile ein Wiedersehen feiern konnten! Wie fabelhaft das "Drei-Schlüssel-Geschäft" flappete, kann man daraus erkennen, daß in einem Jahr ein Wagen seinem jeweiligen Käufer fünfmal gestohlen und ebensooft wieder "aufgebaut" wurde!

Ein anderer "Bigtimer" arbeitete etwa noch folgendem System: In Florida kaufte er einen unbrauchbaren Wagen, nur um die Nummer zu bekommen. In Indiana wurde ein neuer gestohlen — in Chicago „umgetauft“ und schließlich in Kalifornien verkauft. Man kann sich vorstellen, wie schwer es für die Polizei sein muß, derartige „Transaktionen“ aufzufinden.

Aufzufinden mit der Polizei...

Wenn wir von all den raffinierten Diebstählen hören, schütteln wir verständnislos den Kopf. Auch der amerikanische Polizei wurde die Freiheit, mit der die Autodiebe vorgingen, einmal zu bunt. In Chicago, einst das Paradies des Autodiebes, werden heute dank des rücksichtslosen und energischen Vorgehens der Polizei täglich weniger als 17 Autos gestohlen, und diese werden meistens schnell wieder herbeigeschafft. Die organisierten Banden der Autodiebe sind vollkommen ausgetrotzt!

Die Prämien der Versicherungen gegen Autodiebstahl konnten seit dem 1. Mai 1934 dreimal (etwa um 55 v. H.) herabgesetzt werden. Diese Zahlen beweisen einen großen Fortschritt. Aber die amerikanische Offenbarkeit ist mit diesem Ergebnis noch nicht zufrieden. Der Amerikaner fragt sich: "Warum müssen täglich 17 Automobile gestohlen werden?" Er wünscht sich, noch zu erleben, daß die Zahl der Autodiebstähle ebenso klein wird, wie sie in europäischen Ländern seit jeher ist.

Spaziergang mit dem Vater

Erzählung von Wolfgang Federau.

Doktor Nicolai ließ die Feder sinken und versuchte, seine Gedanken, die so jäh aufgerichtet worden waren, wieder auf die vor ihm liegende Arbeit zu richten. Es war vergeblich. Er hörte deutlich, was im Nebenzimmer gesprochen wurde.

"Ich werde es jedenfalls nicht länger dulden", hörte er Linda, seine Frau, sprechen, "daß meine Bekannten sich weiterhin mit einem sehr vieldeutlichen oder, besser gesagt, sehr eindeutigen Lächeln bei mir nach deinem Ergehen erkundigen dürfen. Dass sie sagen dürfen: Ihre Ilse, Frau Nicolai, wirklich, was für ein nettes Mädel Sie geworden ist, in der letzten Zeit. Richtig erwachsen schaut sie zuweilen aus, so daß es wohl zu verstehen ist, daß ihre Eltern, daß ihre eigene Mutter manchmal vergibt, daß sie eben doch noch ein Kind ist."

Es wurde leise drüber, ganz still, und Doktor Nicolai konnte sich gut vorstellen, wie es eben drüber, im Nebenzimmer, auslief. Ganz deutlich sah er Ilses Gesicht vor sich, dieses hellwache, offene, schöne und lächende Antlitz, das mit dem Mutter — erstaunlicher Weise — so gar nichts gemein hatte.

"Ich begreife dich nicht", hörte Doktor Nicolai jetzt seine Frau wieder sagen, "wie du so töricht dahinreden kannst. Ob du die Damen, die bei mir verbleiben und bei denen ich verkehre, magst oder nicht magst, das spielt in diesem Zusammenhang nicht die geringste Rolle. Tatsache ist jedenfalls, daß sie dir schon verschiedentlich begegnet sind, daß sie dich da und dort getroffen haben, bald im Stadtteil, bald sogar auf irgendinem ziemlich abgelegenen und verschwiegenden Wege im Waldchen und daß du nie allein warst, sondern immer zusammen mit diesem jungen Menschen, diesem Strußen, dessen Namen ich schon nicht mehr aussprechen kann, ohne in Erregung zu geraten. — Aber ich werde jetzt andere Seiten aufzählen; du wirst eben fortan nicht mehr allein spazieren gehen, du wirst es entweder in meiner Gesellschaft tun oder in der deiner Kameradinnen, auf keinen Fall wirst du dich wieder mit jenem Strußen verabreden."

Doktor Nicolai erhob sich jetzt leise, öffnete die Tür, die

zum Gang führte, stieg vorsichtig die Stufen herab, die auf die Treppe führte. Unten erst klapperte er geräuschvoll mit den Stöcken, die in der Kleiderablage standen, wählte einen aus und rief dann laut nach oben: "Ilse! Ilse!!!"

"Ja, Vater", antwortete das Mädchen, und eine halbe Sekunde später stand sie neben ihm, sah ihn erwartungsvoll an.

"Ich will ein böhmen spazieren gehen", sagte Doktor Nicolai und zwang sich, ganz ernst zu bleiben, "und ich wäre dir dankbar, wenn du mich begleiten wolltest."

Ilse nickte — sie ging immer gern mit ihrem Vater, sehr gern sogar, aber der Schatten einer Unruhe wehte doch über ihr Gesicht. Doktor Nicolai sah es wohl, aber er ließ sich nichts anmerken, und wenn er doch lächelte, so tat er es mit völlig unbewegtem Gesicht — es war ein Lächeln, das nur aus seinem Herzen heraus blühte, aber den Weg über die Lippen nicht fand.

"Na", sagte der Vater, da sie ein gutes Stück wortlos nebeneinander hergegangen waren, "kleine Auseinandersetzung mit der Mutter gehabt, was?"

"Ach..." Ilse schluckte ein böhchen, machte ein abweisendes Gesicht. Sie sah nicht so aus, als ob sie Lust hätte, die ganze Auseinandersetzung nochmals aufzutischen.

"Ich will ja auch gar nichts wissen", sagte der Vater leise vor sich hin, als spräche er zu sich selbst. "Ach, Ilse! find... deine Mutter, sie ist manchmal ein böhchen heftig, du darfst ihr das nicht übernehmen, denn alles, was sie tut, alles, was sie sagt, das soll doch eigentlich zu deinem Besten sein, nicht wahr?"

"Man weiß oft nicht, wie man es richtig macht", fuhr er fort. "Sie will dein Glück, und ich will es auch. Nur über den Weg sind wir beide manchmal uns nicht ganz einig. Aber im letzten, da hilft ja wohl alles nicht, was wir uns vornehmen, was wir wollen — da kommt es auf dich an und mir auf dich. Da mußt du dich ganz allein entscheiden, und was wir können, ist bestensfalls ein böhchen raten und warnen und ein böhchen

lenten. Aber, Ilsekind, ich habe keine Angst um dich, daß... das wollte ich dir sagen. Und nun", seine Stimme wurde mit einem Male ganz loder und heiter, "nun, denke ich, werde ich meinen Spaziergang wohl allein fortsetzen müssen. Ich hab da vorhin — du hast es gar nicht gemerkt, denke ich — ein Gesicht aufgelaufen, auf der anderen Straßenseite, ein bekanntes Gesicht. Strußen heißt dieser junge Mann, wenn ich mich recht entsinne, und ich fürchte, er wird unfreundliche Gedanken über mich haben, wenn ich dich nicht endlich freigabe."

Als Doktor Nicolai heimkam, traf er seine Frau in seinem Zimmer. Sie hockte in einem der tiefen bequemen Sessel.

"Erinnerst du dich, Linda?", fragte er möglichst, wie es uns ergangen ist, damals, als wir heirateten? Wir haben uns geliebt, sehr geliebt haben wir uns, aber du hast mit einem, in einer sehr stillen Stunde, gelegt, daß ich nicht deine erste Liebe gewesen bin. Und ich selbst, ich habe dir das gleiche gestanden — den meisten Menschen geht es ja so, nicht wahr? Und vielleicht ist es ein Gesetz des Lebens, daß uns weh tut, das aber notwendig ist. Aber manchmal denke ich doch: es müßte schön sein, wenn zwei junge Menscheninder mühelos zusammen wachsen, aus dem Gemeinsamen, aus fast kindlicher Neigung, zu einer großen und beständigen und durch nichts zu erschütternden Liebe. Wunderbar schön müßte es sein, und ich möchte es wohl einmal sehen — an meiner eigenen Tochter möchte ich es sehen. Dieser Strußen, er ist ein anständiger Kerl, ich habe ihn lange beobachtet, ich kenne ihn gut, und Ilse ist stolz und klar. Es wird sich erweisen, ob diese sogenannte Jugendliche bestand hat."

Der Sturz vom Turm

Weitere Geschichte von Chr. M. Opp.

Die Glöckner schlugen gerade die achte Morgenstunde, als auf dem südlichen Turm der Michaeliskirche in Bamberg der alte Helbel durch den Ausstieg kroch und draußen auf dem Gerüst umschau hielt.

Es sagt nicht viel, denn der Tag war diesig, voll von Nebel. Es brodelte drunter übern Main und über der Regnitz und zog in dichten Schwaden über die Stadt hin.

Das war für Helbel ein trauriger Grund, nochmals die Guttel anzutunen und einen zu heben, der sich gewöhnen hatte. Dreimal gluckste der Gurgelknopf und drückte den Rentwindsdorfer Korn in den Wagen. Hierauf slog das bauchige Ding in den Ausstieg zurück, wo es Kunner, der Lehrbub, aufging. Helbel selbst wischte sich das Maul und rätselte sich dann im Fachstuhl zurück.

Über Nacht war der am Turm gehängen. Das Seil war darum steif und ließ sich schwer ziehen. Helbel suchte darüber nicht wenig. Als er sich aber mit den Stiefeln vom Turm abstieß und im sanften Schwung um die Wanten schaukelte, verflog sein Grimm, war er nur noch Schieferdecker, der anderen Leuten auf den Kopf spucken konnte, von allen begafft wurde und wie ein Vogel sich die Welt von oben ansah.

Bergmüdig pendelte er deshalb bald auf diese, bald auf jene Seite, kloppte dazwischen mit dem Hammer die Schiefer an, daß die strengste Oberin drunter im Bürgerstift auch hörte, daß er oben sei.

So zog er sich hinauf bis zum Stiefl und ließ sich dann wieder bis zum Rifferblatt herunter. Die eigentliche Arbeit hob er sich auf. Das ungeliebte Rundfest verlangte nämlich, daß man erst nach der Morgenweihe ins Zeug steige. Und für Helbel hatte dieses Zeug Gültigkeit, mochte sich auch der Meister den Bart rausen, die weiße Haube der Stiftsverwaltung noch so mißbilligend wackeln.

Mittlerweile war nun auch die Sonne durchgekommen, hoben sich aus dem Nebeldunst zuerst die vielen Türme der Stadt, dann die platinernen Kuppeln der Post und des Gebäudes, später die silbernen Windungen der beiden Flüsse und zuletzt die Altenburg.

Das vertraute Bild ließ ihn öfters im Fahren einhalten und schauen. Dabei sah er, wie ein Fuhrwerk den Berg herauftauchte. Ein volles Lagerfahrt hatte es geladen. Helbel erkannte das an den gelben Dauben des Kresses, am Geschrei der Kutscher und am langsamem Schritt der Pferde.

Weil aber Bier, neben einem guten Korn, seine schwache Seite war, darum wässerte ihm der Gaumen, griff er entsezt in die Faust, als drunter das Fatz hintüber dockte und den Berg hinunter rollerte.

Und das war sein Unglück, denn das Zugseil, das er losgelassen hatte, ließ ihn in die Tiefe sausen. So unheimlich schnell ging es, daß er, ehe er überhaupt etwas denken konnte, auf die Turmleibung auffiel. Dabei verprühte er im Kreuz einen verschlungenen Staucher. Aber schon knallte er auf das Dach des Kirchenschiffes auf. Diesmal rumorte es im Wagen, und dann ging es über den Schneefang und die Dachrinne hinweg, hinunter auf das Döcklein eines Anbaues und von da in ein Weißbrett.

Doch der also Geschundene war beiseite nicht tot, sondern heil und unverletzt, bis auf die Staucher im Kreuz und im Wagen. Das bewies logisch auch der ungeschlagene Fluch, den er aus dem Halse ließ.

Dann rappelte Helbel sich sofort wieder auf und slegte wieder bis zum Turm hinauf. Dort gab er schläfrig dem Kunner, der schreckensbleich die Tumstiege herunterstürzte und Helbel tot wußte, den Auftrag, drei Schoppen Bier zu holen, da Brotzeit sei und es nacher an die Arbeit ginge.

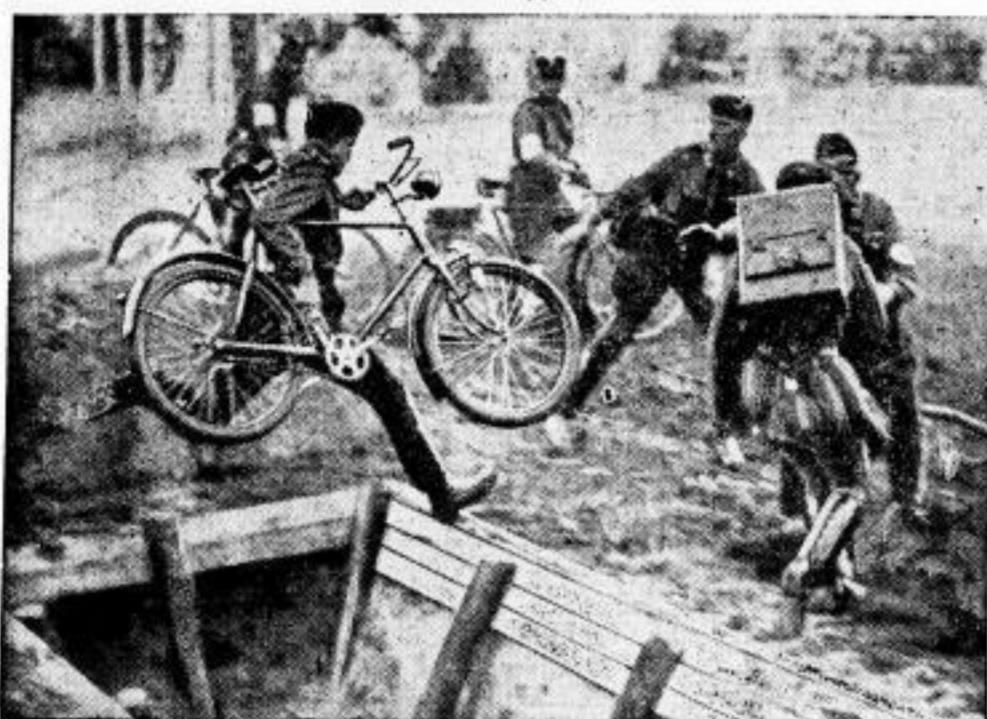
Zehn Minuten später schob er einen Bissen Brot nach dem andern zwischen die Zähne, gluckste sein Gurgelknopf wie vor dem, und so hatte der böse Sturz ein gutes Ende.

Gefährliches Nikotin

Die Feierabendzigare ist ein Lobsal. Aber das befommliche Nikotin kann nicht nur Schaden stiftet, sondern auch zum Mord werden. In den Vereinigten Staaten sind von 1930 bis 1934 insgesamt 288 Todesfälle gezählt worden, für die jenes Alkaloid verantwortlich war. Doch handelt es sich in keinem Falle um Rauchtabak, sondern um Präparate, die zur Schädlingsbekämpfung im Gartenbau bestimmt waren. Neben der Fahrflüssigkeit hatte der Vorjahr gewalztet: Spreitod wie auch Werd. Bei der Öffnung der Toten zeigte sich in acht Fällen eine blutige Magenvergiftung oder eine Herzähmung.

Rundschau im Bilde

Reichswettkämpfe der SA.



Fernsehen über 650 Kilometer



Bild links: Meldefahrer nehmen mit Fahrrädern und Nachrichtengerät einen bei der Geländeübung als Hindernis angelegten drei Meter breiten Graben. (Scherl Bilderdienst, Zander-M.) — Bild rechts: Die Deutsche Reichspost eröffnete mit einer schlichten Feier ihren neuen Fernseh-Sprechdienst Berlin-München. Unser Bild zeigt Ministerialrat Klabendanz bei der Gründungsansprache. (Weltbild, Zander-M.)

England schickt neue Truppen nach Palästina

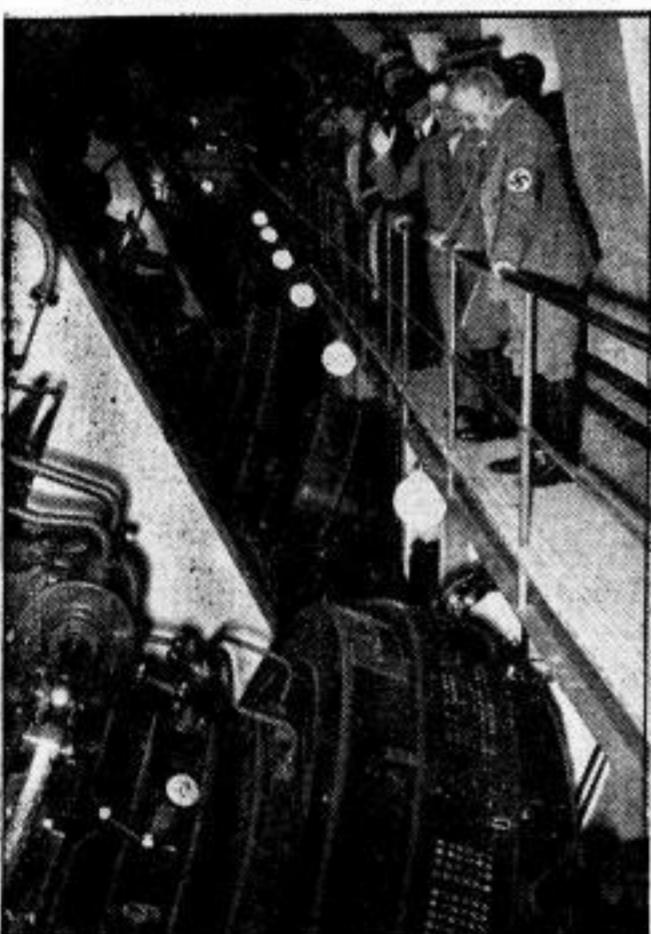


Palästina-Polizei einsatzbereit



Um die Ruhe und Ordnung in Palästina so schnell wie möglich wieder herzustellen, hat die englische Regierung neue Truppenverstärkungen entsandt. Unser linkes Bild zeigt eine Wagenkolonne englischer Truppen auf dem Vormarsch in die Unruhegebiete. (Weltbild, Zander-M.) Bild rechts zeigt europäische und eingeborene Polizisten, die in Postkraftwagen an die Unruheherde gebracht werden. (Associated Pres., Zander-M.)

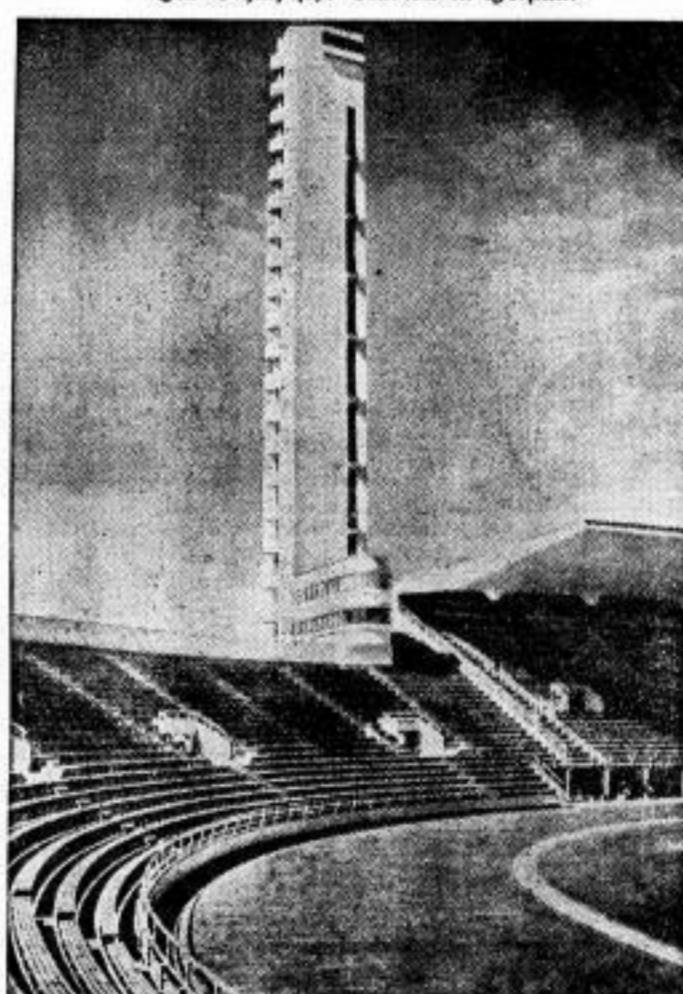
Das neue Unterwasserwerk an der Iller



General Ruffo in München



Das Olympische Stadion in Helsinki



Links: Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner übergab das nach den Plänen von Landesbaudirektor Fischer, München, gebaute Unterwasserwerk an der Iller bei Steinbach (Kreis Memmingen) seiner Bestimmung. Das Bild zeigt einen Blick in die unter Wasser befindlichen Maschinenanlagen des Kraftwerks. Im Vordergrund Gauleiter Wagner bei seinem Besichtigungsgrundgang. (Weltbild, Zander-M.) — Das Bild in der Mitte zeigt General Ruffo mit Stabschef der SA. Rechts nach der Begrüßung im Hof des Stadthauses in München. (Presse-Hofmann, Zander-M.) — Das rechte Bild gewährt einen Blick auf das neue Stadion in Helsinki, das erst im Vormonat seiner Bestimmung übergeben wurde. Das Stadion, das vorwiegend nach der endgültigen Abfahrt Tokio im Mittelpunkt der Olympischen Spiele 1940 stehen wird, fasst 30 000 Zuschauer und wird von einem 72 Meter hohen Marathonturm beherrscht. (Weltbild, Zander-M.)